

anna Lyse



31 | 13. JAHRGANG
April 2020

Werte - Kompass

Gottvertrauen

Barmherzigkeit

Versöhnung

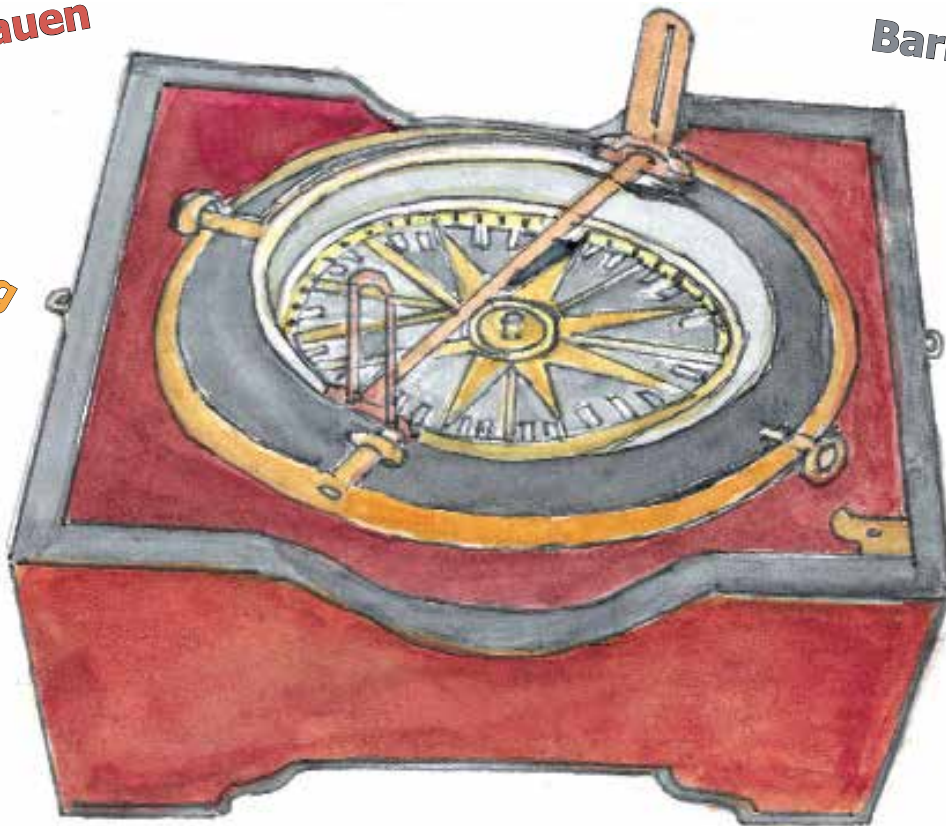
Nächstenliebe

Hoffnung

Treue

Mitleiden

Dankbarkeit





Evangelium der
St. Anna - Kirche.
Foto: Gehring



Liebe Leserinnen und Leser!

Am Beginn der Heiligen Woche, in der wir das Leiden, Sterben und die Auferstehung Christi feiern grüße ich Sie herzlich.

Die Karwoche führt uns tiefer hinein, in unsere christliche Hoffnung, in das Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi und damit auch zu unserer eigenen Hoffnung. Wir erinnern uns in dieser Woche an das Tun Jesu am Kreuz und feiern das große Halleluja, und wir bekennen damit: Das Grab ist leer. Jesus lebt. Leiden und Tod sind überwunden.

Das Osterfest ist daher das Fest der Feste, das wichtigste Fest im Jahreskreis der Kirche. Die österliche Hoffnung will uns deutlich machen, dass wir als Menschen eine Perspektive haben, eine Perspektive, die uns durch die Auferstehung Christi aufgezeigt ist. An der Auferstehung Christi können wir uns festhalten. Sie gibt unserem christlichen Leben Richtung und Orientierung. Von Ostern her gestaltet sich unser ganzes christliches Leben. All das, was die nachösterliche Kirche erlebt hat, konnte und kann sie nur von Ostern her verstehen. Und das gilt bis heute.

Sicherlich ist das angesichts der derzeitigen Situation nicht immer leicht zu verstehen. Seit Wochen erleben wir, wie unsere Gesellschaft durch das Coronavirus massiv eingeschränkt und so gut wie lahm gelegt wird. Auch das kirchliche Leben hat darunter zu leiden. So werden wir in diesem Jahr keine liturgischen Feiern zu Ostern erleben, so wie wir seit Wochen schon keine gottesdienstlichen Feiern mehr abhalten dürfen. Wir spüren mehr als sonst unsere Ohnmacht, unsere Verlassenheit und auch unsere Hilflosigkeit. Die ausgestreckten Arme und die Einsamkeit Jesu am Kreuz sind für immer Sinnbild dessen, was wir auch in unserem persönlichen Leben und im Leben

der Kirche erleben. Entscheidend ist das Wahrnehmen dieser Situation und das Aushalten. Jesus Christus ist nicht vom Kreuz herabgestiegen, er hat es durchlitten. Als Christen bleiben wir aber am Kreuz nicht stehen. Auch wenn das Kreuz ein wunder Punkt ist und bleibt, wissen wir seit Ostern, dass das niemals das letzte Wort hat. Ostern zeigt uns auf, zu welcher Würde wir berufen sind. Es tut gut zu wissen, dass wir seit Ostern einen Punkt haben, der uns Richtung und Orientierung gibt. Anders als sonst werden wir sicherlich in diesem Jahr mehr als sonst spüren, wie uns trotz aller Einschränkungen und Veränderungen das Osterfest dennoch verändert und verwandelt.

Werte-Kompass – so lautet der Titel der Ausgabe unserer Oster-Analyse, die Sie in den Händen halten. Ein Kompass dient dazu, immer wieder die richtige Richtung zu finden. Da ist der Vergleich mit dem Osterfest passend. Ostern zeigt uns den neuen Weg, der immer ein Weg ins Leben ist.

Ich danke an dieser Stelle allen, die zum Gelingen dieser Analyse beigetragen haben. Ohne die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Redaktion, aber auch nicht ohne diejenigen, die sich für einen Bericht oder ein Interview zur Verfügung stellen, wäre solch eine umfangreiche und lesenswerte Ausgabe möglich.

Liebe Leserinnen und Leser, Ihnen und Ihren Familien und allen die mit unserer Pfarrei St. Anna in Verbindung stehen, wünsche ich trotz allem im Namen des Seelsorgeteams und aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein gesegnetes und froh machendes Osterfest. Lassen wir uns vom Auferstandenen senden! ER ruft uns – einen jeden einzelnen! Auch heute!

Ihr Pastor Markus Thoms



Titelthema

| | |
|---|---|
| Gegenseitige Rücksichtnahme und Bereicherung .. 6 Drei Generationen unter einem Dach | Kinder können sich geborgen fühlen22 Maik Engbers über „wert-volle“ Kitas |
| Der Krebs verändert alles..... 8 Melanie Schmidtke ist von Freunden getragen | „Auf die Seele hören“24 Buch-Tipp |
| Der Mensch zuerst..... 10 Vom kleinen Dienstweg im Antonius-Stift | Gott ist25 Ein Worträtsel |
| Corona als Stresstest für die Gesellschaft 12 Interview mit Historiker Prof. Dr. Malte Thießen | Das Wohl der Tiere bestimmt das Leben26 Wie Familie Brünen ihren Hof bewirtschaftet |
| Eigenes Anpacken ist gefragt 14 Olaf Titlus engagiert sich im NABU | Gemeinschaft leben in Krisenzeiten.....28 Corona-Virus und das Anti-Virus der gelebten Liebe |
| Auszeit vom Alltag 16 Ingrid Willers hat die Kraft der Stille entdeckt | Bibelvers zum Ausmalen29 Kinderseite |
| Eine Kultur des Vertrauens 18 Die Unternehmerphilosophie von Hartmut Wilfer | anoroC30 Ein Gedicht |
| Das Wort Gottes als Kompass..... 20 Bibel under discussion | |

32



Titelthema

Werte im Wandel..... 31
 Karikatur
 Kinder als Schatz des
 Lebens 32
 Neues Konzept
 für die Kinderkirche
 Werteeziehung..... 34
 Alltag in der
 Ludgerischule

Ganz österlich

Ostersuchbild 35
 Kinderseite
 Österliche
 Grundlagenarbeit36
 Karikatur
 Spiel und Spaß für die
 ganze Familie..... 37
 Ein verblüffender
 Eiertrick

40



Ganz aktuell

Ein langer Marsch.....38
 Der synodale Weg
 Doppelt so viele Plätze
 und viel mehr Licht...40
 Gemeinde erweitert
 Friedhofskapelle

42



Ganz gemischt

Was macht
 eigentlich ...?
 Ignatius (Dietmar)
 Löckemann42
 Weiß - eine
 vollkommene Farbe ..44
 Bedeutung in der
 Liturgie und Bibel
 Die Ostausrichtung
 der Kirchen46
 ...aber St. Anna ist
 gedreht
 Impressum47

Drei Generationen unter einem Dach...

Familie Laubuhr: „Es geht manchmal richtig rund hier.“

Vor einigen Jahren planten Irmgard und Heinz Laubuhr, das Elternhaus zu modernisieren. Es wären jedoch kostspielige Umbau- und Renovierungsarbeiten angefallen, um das Haus den Vorstellungen entsprechend anzupassen. Trotzdem wäre es ein Altbau geblieben. Deshalb wurde die Möglichkeit genutzt, statt in das alte Haus zu investieren neue Werte zu schaffen und ein Haus im Außenbereich zu errichten. Knappe hundert Meter vom Hof entfernt steht seit 2006 der Neubau, in dem inzwischen einer der Söhne mit seiner Familie lebt:



Hannes zeigt auf den Text in der Annalyse 28, in dem über das zerstörte Wegkreuz der Familie berichtet wird. Von links: Anna, Heinz Laubuhr, Thea und Hannes. Fotos: Ernsting

Heiner Laubuhr ist Landwirt und Viehhändler und betreibt als Haupterwerb Ackerbau und Bullenmast im elterlichen Betrieb. Seine Frau Lena ist Lehrerin und möchte im nächsten Jahr wieder in ihrem Beruf arbeiten. Ohne die Unterstützung ihrer Familien wäre das mit ihren vier Kindern im Alter von 1 – 7 Jahren nur schwer möglich. Nicht nur die Eltern von Lena und Heiner, auch die Geschwister beiderseits können einspringen, wenn es nötig ist.

Irmgard Laubuhr (69) ist vor mehr als vierzig Jahren als Schwiegertochter auf den Hof gekommen. Sie hat mit den Eltern ihres Mannes und den eigenen vier Kindern unter einem Dach gelebt. Entsprechend erkennt sie die Vorteile, die das nun räumlich etwas getrenntere Leben mit sich bringt. „Wir haben immer miteinander geredet, wenn es irgendwelche Probleme gab. Das ist uns sehr wichtig und wir halten es immer noch so. Aber wenn man gemeinsam in einem Haus lebt, muss man doch mehr Rücksicht aufeinander nehmen. Das Leben in zwei Häusern ist für beide Seiten entspannter.“

Es ist nicht selbstverständlich, dass die Weitergabe des Hofes an die nächste Generation derart harmonisch erfolgt. Viele Familien zerfallen durch Erbstreitigkeiten. Aber Laubuhrs sind glücklich, gemeinsam die Nachfolge geregelt zu haben. „Nach unserem Notartermin sind wir damals mit der ganzen Familie zum Café Jedermann gegangen. Da haben wir gut einen getrunken...“, erinnert sich Heiner Laubuhr schmunzelnd.

...gegenseitige Rücksichtnahme und Bereicherung



Auf diesem Bilde ist die gesamte Familie abgebildet. Von links hinten Thea, Lena, Heiner mit Carla, Irmgard und Heinz Laubuhr. Vorne Anna und Hannes. Fotos: Ernsting

Der Alltag auf dem Hof ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Die Kinder erleben die Gemeinschaft der Familie, lernen den Zusammenhalt zu schätzen. „Unsere Enkel fordern zwar ihre Großeltern, aber das hält uns auch fit“, erklärt der Großvater. Heinz Laubuhr (71) lässt sich beispielsweise vertrauensvoll in der Schaufel des von Enkel Hannes (7) gelenkten Radladers über den Hof fahren, um Nistkästen aufzuhängen. Diese haben sie vorher gemeinsam, mit weiteren Enkeln, selbst gebaut.

Das Leben auf dem Hof, direkt in der Natur, wertschätzt Lena Laubuhr für ihre Kinder besonders. „Hier erleben sie Natur direkt vor der Haustür. Sie können schon viele Wildtiere erkennen und unterscheiden.“ Sohn Hannes möchte später selbst Landwirt und Jäger werden. Er hilft jetzt schon seinem Vater bei der Arbeit auf dem Hof und geht mit auf die Jagd. Seine Schwester Anna (6) möchte lieber Polizistin werden, backt aber auch gerne zusammen und ihren Cousins Kekse bei ihrer Oma nebenan. Thea (2) liebt es, mit ihrem Großvater in den Stall zu gehen. „Sie ist ein richtiges Opa-Mädchen“, erklärt Lena schmunzelnd.

Die Geschwister helfen auch ihren Großeltern bei der Arbeit. Zum Beispiel wird das Wegkreuz an der Hofzufahrt gemeinsam gepflegt. Hier hat ein Ereignis vor drei Jahren Hannes' heile Welt erschüttert: Die Jesusfigur wurde zerstört! (Analyse Ausg. 28) „Da habe ich geweint und konnte gar nicht schlafen!“, kann Hannes noch von diesem Erlebnis berichten, als wäre es gestern geschehen.

So herrscht viel Trubel in den Häusern, häufig treffen sich alle Familienmitglieder mit Kind und Kegel, feiern und übernachten hier. Laubuhrs sind sich einig: „Es ist ein Geben und Nehmen, es geht manchmal richtig rund hier. Aber durch dieses Zusammenleben erleben und lernen die Kinder auch, wie man Konflikte löst, sich beieinander entschuldigt und Kompromisse schließt. Sie erleben Familie als Wert.“
Cornelia Ernsting

Die Krebserkrankung verändert Alles

„Familie und Freunde sind das Allerwichtigste in so einer Situation“

Seit März 2019 ist Melanie Schmidtke, geborene Henke, bekannt, dass sie an Krebs erkrankt ist und diese Erkrankung hat ihr Leben in vielen Bereichen verändert. Die Diagnose war: Ein 12 cm großer Tumor am Brustkorb und Metastasen am Rücken.

Sie musste zur Entlastung der Knochen ein Korsett tragen und bekam Aufbauspritzen zur Verbesserung der Knochenstruktur. Bestrahlungen bis Ostern und eine Chemo bis Ende Juli 2019 gehörten zu den regelmäßigen Behandlungen. Nach acht Wochen

finden neue Untersuchungen statt: Die gute Nachricht: Der Tumor hatte sich um 60 Prozent zurückgebildet. Und dennoch - die Behandlungen in der Onkologie in Rheine gehen weiter. Melanie wird weiterhin mit dieser chronischen Erkrankung leben müssen und das kann sie, weil sie derzeit gut eingestellt ist. Es ist schwierig, sich einer Krebsbehandlung zu unterziehen und gleichzeitig Teil einer Familie zu sein. Melanie war es besonders wichtig, dass der Alltag für ihre Kinder so weiter geht wie bisher. Das wurde möglich durch Haushaltshilfen, die mehrmals täglich kommen. „Die Kinder sind gut zufrieden, und das liegt sicherlich auch daran, dass es mir so gut geht“, ist sich Melanie sicher.

Doch besonders wichtig war die Unterstützung, die sie aus ihrem Umfeld erfährt. Zwei befreundete Familien haben die Kinder im letzten Sommer mit in den Urlaub genommen.

„Natürlich war die Zeit im Krankenhaus schlimm für mich, aber mein Mann oder meine Schwester waren bei allen Arztgesprächen und längeren Behandlungen bei mir“. „Familie und Freunde sind das Allerwichtigste in so einer Situation. Ich bin sehr froh, dass sie da sind.“

Meine Schwester Yvonne bekam so viele Anfragen, dass sie eine WhatsApp Gruppe gegründet hat. Familie, Freunde, Nachbarn, Arbeitskollegen und Bekannte wollten wissen, wie es mir geht. Es gab niemanden, der sich nicht gemeldet hat. Auch jetzt kommen viele Menschen auf mich zu und fragen, wie es mir geht. Ich gehe offen damit um, dass ich Krebs habe, denn Ehrlichkeit ist für mich auch während dieser Erkrankung sehr wichtig.“

An jedem Tag, wenn sie zur Behandlung musste war jemand da, der sie nach Rheine gefahren hat, bei ihr geblieben ist, sie mit Kaffee versorgt hat oder Besorgungen für sie erledigt hat. Ein Nachbar hat den ganzen Garten auf Vordermann gebracht, und sie konnte sich entspannt auf die Terrasse setzen und



Melanie nimmt sich immer wieder Zeit und schaut sich ihre vielen Karten an, die im Flur hängen. Weil nicht genug Platz war, hat sie in einer „my special memories Kiste“ auch noch Karten und einige Schutzengel. Fotos Gehring

sich erholen.

„Wir haben so viel Hilfe angeboten bekommen, wir konnten sie gar nicht alle annehmen“, sind sich Melanie und Harald einig und fügen hinzu: „Wir sind glücklich und stolz, solche Freunde zu haben.“ So begleitet sie die Sicherheit, dass sie sich aufeinander, auf die Familie und Freunde immer verlassen können. Das gibt ihnen Kraft, so weiterzuleben wie bisher. Harald ist beeindruckt, dass auch nach einem Jahr die Unterstützung nicht abebbt. Geselligkeit und Gemütlichkeit, verbunden mit netten Gesprächen, Kaffee trinken, Essen gehen: „Durch meine Freunde erfahre ich eine hohe Wertschätzung. Dass hilft mir dabei, mich nicht so oft hängen zu lassen.“ Aber auch Gelassenheit hat Melanie durch ihre Erkrankung gelernt. Sie musste immer wieder warten, bis sich die Situation verbesserte und viele Hochs und Tiefs aushalten. „Früher stand ich oft unter Stress, ich habe



Familie Schmidtkes: Melanie 43 Jahre, Harald 46 Jahre und ihre Kinder Anton 12 Jahre und Hermine 9 Jahre. Der Ginkgo Baum im Hintergrund ist ein Geschenk von vielen tollen Freunden.

Nach vorne schauen

immer 100 Prozent geben.“

Wenn sie mit ihren Kindern im Dorf unterwegs ist, gehen sie häufig in die Kirche und zünden eine Kerze an. Hermine, 9 Jahre, bereitet sich zurzeit auf die Erstkommunion vor. Ihre Mutter unterstützt sie soweit es ihr möglich ist. Sie ist aber nicht, wie bei Anton, Katechetin.

„Ich gehe gerne in die Kirche. Besonders die Advents- und Weihnachtszeit sowie Kommunionfeiern mit befreundeten Familien und in der eigenen Familie, haben mir Mut gemacht, positiv nach vorne zu schauen. Die Taufe der Familie Meller in der Osternacht war ein besonderer Höhepunkt. Wir haben die Familie im Kindergarten kennen gelernt und daraus ist eine Freundschaft entstanden. Ich war Patin der Tochter Mia.“

Auch ihre Lebenskraft und Lebensfreude, ist sie sich sicher, haben ihr die Kraft gegeben, zu kämpfen. Für sie hat es sich gelohnt: „Ich wäre sonst nicht so weit gekommen.“

Am Ende des Interviews sagt Melanie: „Auf diese Analyse freue ich mich besonders. Vielleicht kann ich meinen vielen Unterstützern etwas zurückgeben. Das würde mich sehr glücklich machen.“

Maria Göcking

Drei Mitarbeiterinnen reden über Anspruch und Alltag im Antoniusstift

Der Mensch zuerst – dieses Motto ist der Anspruch, den sich die Pflegekräfte des Antoniusstiftes für ihre Arbeit gesetzt haben. Doch wie funktioniert das in einem Umfeld, das zunehmend von Personalsorgen und Zeitmangel durch Zusatzbelastungen beeinflusst wird? Die Analyse hat mit drei engagierten Vertreterinnen der Mitarbeiter im Antoniusstift über dieses Thema gesprochen.

Anja Bütergerds stellt die Herangehensweise an diese schwierige Aufgabe dar. „Grundsätzlich arbeiten wir nach dem sogenannten mäeutischen Pflegemodell, das von der niederländischen Ärztin Cora van der Kooij entwickelt wurde“. Das bedeutet im Kern, dass jeder einzelne Bewohner mit seiner ganz eigenen



Anja Bütergerds, Janat Ansari und Mechthild Hölscher gehen nicht nur an Karneval für das Antoniusstift in die Bütt.

Foto: Hesselmann

Lebensgeschichte und den daraus resultierenden Verletzlichkeiten, Gefühlswelten und Lebenseinstellungen in die Gestaltung der individuellen Pflege miteinbezogen wird. „Wir erstellen zusammen mit ihnen und gegebenenfalls den Angehörigen einen Biografiefragebogen, der erste wertvolle Anhalte gibt. Trotzdem finden wir manche Sachen erst nach langer Zeit heraus.“

Mechthild Hölscher erzählt: „Eine Bewohnerin hat sich vor einigen Jahren immer vehement gegen das Waschen ihrer Haare gewehrt. Sie konnte es auch nicht ertragen, das Nachthemd über den Kopf gezogen zu bekommen, sie bekam regelrechte Angstzustände.“ Irgendwann konnte sie herausfinden, dass die Frau im Krieg bei einem Bombenangriff verschüttet worden war und erst nach langer Zeit geborgen werden konnte. Dieses Trauma verarbeitete sie noch immer. „Solche Erkenntnisse werden in der Bewohnerbesprechung genutzt, um die individuelle Pflege entsprechend anzupassen“, erklärt Janat Ansari, die auch vielfältige Erfahrungen mit Pflegebedürftigen aus der Kriegsgeneration gemacht hat. Doch es sind nicht nur Kriegserlebnisse oder ähnlich drastische Ereignisse, die alte Menschen beschäftigen. „Oft haben sie richtig Heimweh, wenn sie von Zuhause weg mussten, weil es dort nicht mehr ging. Es ist schwer, das neue Zuhause zu akzeptieren. Deshalb ist es uns wichtig, ihnen klar zu machen, dass sie hier

„Der kleine Dienstweg funktioniert hier noch“

„Das ist kein Beruf wie jeder andere“

dürfen, was sie wollen,“ betont Anja Bütergerds. Mechthild Hölscher weiß: „Das sind oft nur die kleinen Dinge im Leben; spazieren gehen, wann man will, der wöchentliche Marktbesuch, der Gang zur Kirche oder zum Friedhof. Wichtig ist, dass wir Verständnis für ihr ganz eigenes Empfinden und Handeln haben und sie dabei unterstützen.“



Der Teamgedanke ist wichtig, die Atmosphäre untereinander wird von allen als familiär wahrgenommen. „Der kleine Dienstweg funktioniert hier noch. Nur so kann das Konzept aufgehen“, sind sich alle drei sicher. Denn es werden Engpässe spürbar: Freigewordene Stellen können aus Mangel an Bewerbern nicht nachbesetzt werden. „Das ist kein Beruf wie jeder andere, das ist eine Berufung“, weiß Mechthild Hölscher. Berufsinteressierte „Schnupperer“ sind hier jederzeit willkommen. Natürlich gibt es auch Tage, an denen man gestresst und genervt ist, umso wichtiger ist es, dann ein funktionierendes Team hinter sich zu wissen. Denn

Der Teamgedanke ist den Mitarbeiterinnen im Antoniusstift sehr wichtig.

Foto: Hesselmann

die Herausforderungen werden größer: „Die Pflegeintensität hat durch das immer höhere Lebensalter und zunehmend auch durch Demenz enorm zugenommen, so bleibt weniger Zeit für Anderes. Früher haben wir einfach mal mit den Bewohnern Mensch-ärgere-dich-nicht gespielt, das geht heute kaum noch“, so die Mitarbeiterinnen.

Auch die Dokumentationspflicht stiehlt Zeit, die man lieber für menschliche Kontakte haben würde. Doch es gibt Zeiten, in denen das Miteinander kompromisslos im Vordergrund steht, z.B. bei Karnevalfeiern, Sommerfesten oder dem gemeinsamen Besuch im Zoo. „Da kommt alles, was laufen oder auch nicht laufen kann mit!“ Deshalb arbeiten sie alle drei wie auch ihre Mitstreiter gerne hier und sitzen manchmal noch nach dem Dienst zusammen, um sich auszutauschen.

Christoph Hesselmann

Interview mit Historiker Prof. Dr. Malte Thießen

Das Corona-Virus „SARS-CoV-2“ hat Deutschland fest im Griff. Veranstaltungsabsagen, Gottesdienstverbote, die Schließung von Schulen, Kitas und Museen, Hamsterkäufe in Supermärkten: Das öffentliche Leben kommt mehr und mehr zum Erliegen. Prof. Dr. Malte Thießen, Historiker und Leiter des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte, erklärt im Interview, woher die Angst vor Seuchen kommt, welche Rolle Werte spielen und warum Seuchen ein Seismograf des Sozialen sind.

Herr Thießen, warum haben wir so große Angst vor Seuchen?

Thießen: Seuchen sind die sozialsten aller Krankheiten: Sie schüren gewaltige Ängste, weil sie jeden treffen können. Mitmenschen mutieren auf einmal zu Bedrohungen, Familie und Freunde hingegen zu schutzlosen Opfern. Die Seuche – das sind immer die Anderen. Bei der aktuellen Pandemie sind die Ängste umso größer, weil das Virus neu ist. Neue Krankheiten wirken immer bedrohlicher als bekannte. Der zurzeit gängige Vergleich mit der saisonalen Influenza bietet dafür ein Beispiel. So zynisch es klingen mag: Wir haben im Grunde gelernt, mit den Toten der Grippe zu leben – obwohl es gegen diese Krankheit Impfungen gibt.



Prof. Dr. Malte Thießen.

Foto: LWL/Nolte

Warum ist die Angst gerade vor dem Corona-Virus so groß?

Thießen: Das Neuartige befördert außerdem die Verbreitung von Vermutungen und Verschwörungstheorien, die im digitalen Zeitalter schnell „viral gehen“. Menschen möchten das Unbekannte einordnen, um Sicherheit zu gewinnen und ihr Leben planen zu können – ein ganz natürlicher Prozess. Leider greifen wir dabei mitunter auf Stereotype und Deutungen zurück, die wenig mit der medizinischen Lage, sondern mehr mit unseren Weltbildern zu tun haben. Sorgen vor Migranten oder „Randgruppen“, vor gewinnsüchtigen Pharmaunternehmen, vor einem allmächtigen oder vor einem hilflosen Staat befördern die Ängste. Diese Ängste sind dann mitunter ebenso gefährlich wie die Seuche selbst, wie die gegenwärtigen Hamsterkäufe von Sterilisationsmitteln und Schutzmasken zeigen.

Was lässt sich aus der Geschichte lernen, welche Rolle spielen Werte?

Thießen: Die Seuchengeschichte macht die Gefahren von Stereotypen sichtbar.

Während der Pestepidemien gerieten beispielsweise immer wieder die jüdischen Einwohner von Städten ins Visier. Sie wurden als Pestbringer ausgegrenzt und sogar ermordet. Es wäre aber zu einfach, solche Ausgrenzungen nur auf ein „finstere Mittelalter“

„Corona ist ein Seismograf des Sozialen“

„Seuchen schüren gewaltige Ängste, weil sie jeden treffen können“

zu reduzieren. Die Ausgrenzungen von Schwulen in den 1980er Jahren, in denen AIDS als Homosexuellen-Seuche Schlagzeilen machte, sind ein nicht minder abschreckendes Beispiel für ganz reale Bedrohungen, die von Stereotypen ausgehen. Wir sollten also vorsichtig sein mit vorschnellen Zuschreibungen und Stereotypen und uns bewusst machen, dass Menschen noch heute ausgesprochen mittelalterlich reagieren können.

Gibt es denn noch andere Bekämpfungsstrategien?

Thießen: Sinnvollere politische Maßnahmen sind daher eine offensive Aufklärungsarbeit und die Verstärkung gesundheits-

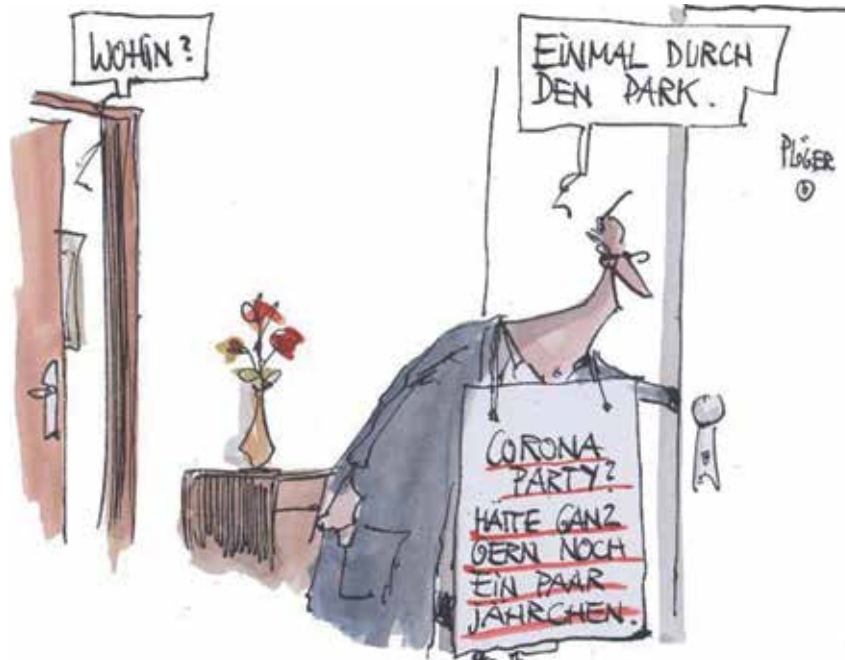
politischer Strukturen. Den Kampf gegen eine Pandemie müssen wir alle führen. Der Erfolg der Seuchenbekämpfung hängt ganz wesentlich von unserem alltäglichen Verhalten ab. Dafür müssen wir gut informiert sein und Handlungsmöglichkeiten kennen. Die Verstärkung gesundheitspolitischer Strukturen ist selbstverständlich jederzeit wichtig, in Seuchenzeiten aber besonders gefragt.

In Ihren wissenschaftlichen Studien be-

schreiben Sie „Seuchen als Seismograf des Sozialen“. Wie sozial ist der aktuelle Umgang mit dem Corona-Virus?

Thießen: Tatsächlich halte ich Seuchen für einen Seismografen des Sozialen, der Erschütterungen der Gesellschaft sichtbar macht. Seuchen sind ein Stresstest für die Gesellschaft. Sie legen soziale Bindekräfte, Verwerfungen und Konflikte offen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt hinterlässt dieser Stresstest einen zwiespältigen Eindruck: Einerseits sind krude Verschwörungstheorien, Hetze gegen Minderheiten als Seuchenherde, aber auch die Hamsterkäufe medizinischer Ressourcen ein Signal für Gefährdungen

gesellschaftlichen Zusammenhalts. Andererseits sehen wir gerade im sozialen Nahbereich viele Formen solidarischen und verantwortungsvollen Verhaltens, das uns Mut machen und Vorbild sein sollte: Das Einkaufen für ältere Menschen im Nachbarhaus, die Unterstützung von Pflegekräften und Ärzten oder die umsichtige Selbstisolation potenziell Erkrankter zeigt dann vielleicht doch, dass wir aus der Seuchengeschichte gelernt haben.



„Allein der Verzicht auf Einwegkaffebecher bringt die Artenvielfalt nicht zurück“

Olaf Titlus ist mit 50 Jahren eines der jüngsten Mitglieder in der Naturschutzbund-Ortsgruppe Neuenkirchen/Wettringen. Aufgrund seines großen persönlichen Engagements wurde er zu deren Leiter auserkoren. Der Annalyse erklärte er, wie er und seine Mitstreiter ihre Ziele und Wertvorstellungen konkret verfolgen und umsetzen.

Seine Mitstreiter sind in der Mehrzahl Rentner im Alter von 65 bis 80 Jahren und schon lange dabei; die Ortsgruppe feiert nächstes Jahr ihren 40. Geburtstag. Das, was sie alle in dieser Zeit erlebt haben, ist das Verschwinden von vielen Pflanzen- und Tierarten aufgrund der Einengung und Vernichtung ihrer Lebensräume durch uns Menschen. Die Zerstörung der Schöpfung aufzuhalten und wenn möglich ein Stück zurückzudrehen, ist ihr erklärtes Ziel. Die Schwierigkeit dabei: Wie vermittele ich jemandem, der nicht mehr erlebt hat, was hier alles einmal existiert hat, dass es sinnvoll ist, genau hierfür einen Lebensraum wiederzuerschaffen und zu schützen?

„Da ist zum Beispiel Uli Antons“, berichtet Olaf Titlus, „der kann über die letzten 60 Jahre erzählen und auch darüber, wie wenig von dem, was früher vorhanden war, noch übriggeblieben ist.“ Das eine oder andere ist zum Glück noch da. Auf Feldexkursionen können auch heute noch mit etwas Glück und geduldiger Suche einige rar gewordene Pflanzen und Tiere beobachtet werden. „Konrad Weiß ist Apotheker und findet bei solchen Ausflügen immer wieder verschiedene Heilpflanzen, um sie uns dann zu erläutern: „Fühl mal, riech mal, schmeck



Mit 50 Jahren ist Olaf Titlus eines der jüngsten Mitglieder in der NABU-Ortsgruppe Neuenkirchen/Wettringen. Er ist immer auf der Suche nach neuen Mitstreitern für viele Arten- und Umweltschutzprojekte.

Foto: Privat

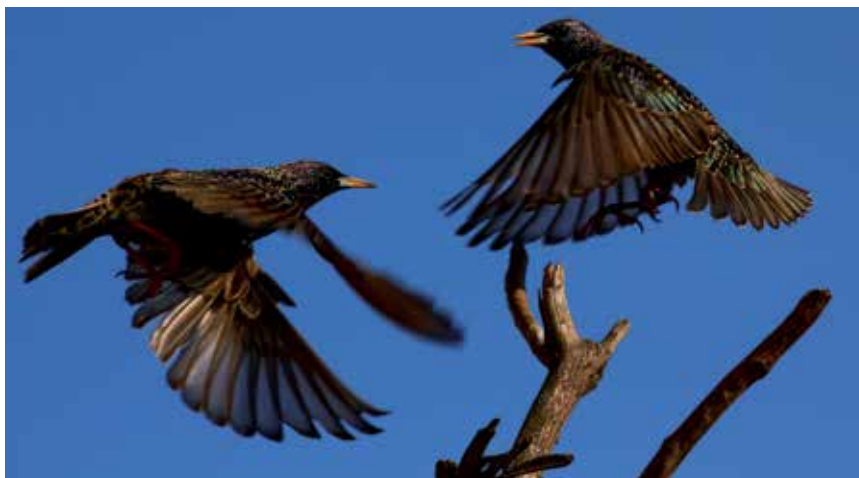
mal“, begeistert sich Olaf Titlus, „das ist direkter Kontakt zur Natur.“ So wie auch der Starenschwarm, den er im Herbst am Dörper Berg beobachtet hat. Wer einmal so eine sich ständig verändernde Wolke von tausenden Vögeln am Abendhimmel beobachtet hat, weiß, dass dieses Naturschauspiel es wert ist, erhalten zu werden. Die Stare sind hier nur noch auf Stippvisite, wenn sie auf den Feldern im Herbst Zwischenfrüchte als Nahrung für den Weg ins Winterquartier finden.

„Deshalb versuchen wir vom NABU, den einst heimischen Tierarten ihre Lebensräume zumindest zum Teil zurückzugeben. Wir schaffen Rückzugsorte: Wir arbeiten daran, das wieder größere Ackerlandstreifen und Hecken entstehen, in denen Pflanzen ungehindert wuchern und Tiere Schutz und Nahrung finden. Auch so ein Projekt ist das Schwalbenhotel am Offlumer See.“ Es soll Schwalben neue Nistmöglichkeiten bieten, die durch den Wegfall von offenen Ställen und Scheunen verschwunden sind. „Unser Anliegen ist: Lasst der Natur ihren Raum...oder zumindest ihr Räumchen“, betont Olaf Titlus.

Etwas wehmütig beobachtet er die oft erfolglosen Versuche,

die Generation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit ins Boot zu holen. Die Gründung einer Jugendgruppe war vor einigen Jahren nur mäßig erfolgreich, sie löste sich nach kurzer Zeit auf. Viele wollen sich in diesem Alter nicht die Zeit nehmen, um unspektakuläre, von kleinen Fortschritten geprägte Projekte voranzubringen. „Hinzu kommt: Du kannst nur schützen, was du

zu lieben gelernt hast.“ Und genau dieses Kennen- und Liebenlernen findet heute viel zu selten statt. „Aber allein der Verzicht auf Einweg-Kaffeetassen und die Benutzung von öffentlichem Nahverkehr bringt die Artenvielfalt nicht zurück“, ist sich Olaf Titlus sicher.



Stare sind nur noch selten auf Stippvisite zu Gast, sie gehören zu den Arten, die hier früher heimisch waren und vielleicht bald ganz verschwunden sind. Foto: Uwe Kunze_pixelio.de

„Wir hätten so viele lohnende Projekte, aber wer ist denn heute bereit, seine Komfortzone zu verlassen und Verantwortung zu übernehmen, Zeit zu investieren für diese Ziele? Wir sind vielleicht die letzte Generation, die das Wissen um all das, was gerade verlorenzugehen droht, weitergeben kann.“ Trotz dieser ernüchternden Perspektive wird er weiterhin seine Wochenenden in der Natur verbringen, denn das ist es, was ihn daran fasziniert: „Die Natur verstellt sich nicht. Die Natur ist ehrlich.“

Christoph Hesselmann

Ingrid Willers hat die Kraft der Stille entdeckt

Einmal im Jahr gönnt Ingrid Willers sich einige Tage im Exerzitienhaus St. Ulrich in Hochaltingen in Bayern, eine „geschenkte Zeit“ nennt sie diese Tage. „Hier finde ich Ruhe, habe Zeit zum Nachdenken und kann meinen Glauben vertiefen.“ Das Haus St. Ulrich liegt in einer wunderbaren Landschaft am Nordrand des Rieses, etwa zwischen Dinkelsbühl und Nördlingen. Die naturnahe Umgebung lädt zu Spaziergängen ein, und der schöne Garten hinter dem Exerzitienhaus mit einem Teich, vielen Blumen und Ruhebänken bietet beste Voraussetzungen, damit die Exerzitien zum Urlaub für Körper, Geist und Seele werden. Dazu trägt auch die tolle Verpflegung durch die Küche und das gute Miteinander im Haus St. Ulrich bei.



Das Exerzitienhaus St. Ulrich in Hochaltingen

Foto: privat

Man kann verschiedene Seminare und geistliche Tage mitmachen, Exerzitien mit Einzelbegleitung oder „Ritiri-Tage“, in denen Stille und Gebet im Mittelpunkt stehen; aber auch Tage der Lebensorientierung und -aufarbeitung werden angeboten sowie Ausbildungskurse für Katecheten. Für Interessierte liegen Programmhefte im Schriftenstand der St. Anna-Kirche aus.

Ingrid liebt die stillen Tage, die geprägt sind von Vorträgen, persönlicher Meditation und Gebet, der täglichen intensiven Eucharistiefeier und der Zeit zum Schweigen. Im Haus gibt es zwei Kapellen, die einladen, Zeit mit Jesus zu verbringen. In beiden Kapellen besteht die Möglichkeit zur Anbetung rund um die Uhr. Ingrid Willers genießt es, wenn sie - manchmal sogar nachts - ganz allein in der Kapelle ist. „Hier kann ich mit Jesus in Beziehung treten und einfach da sein, so wie ich bin, auch mit meinen Fehlern und Schwächen. In der Stille ordnet sich vieles: „Ich richte mein Leben neu auf Gott aus.“ Das gibt Ingrid für ihren Lebensalltag neuen Schwung und viel Kraft. „Ich spüre, dass mein Vertrauen wächst und ich mich mit meinem ganzen Leben auf Gott verlassen kann. Er weiß, was für mich gut ist.“ In dieser Grundhaltung des Vertrauens ist es für Ingrid Willers wichtig, Gott immer wieder zu danken: für seine Liebe und Treue und seine Nähe im Leben.

Natürlich bringen alle Exerzitien-Teilnehmer auch viele Sorgen und Anliegen anderer Menschen mit



Ingrid Willers

Foto: Kerstiens

nach Hochaltingen. Ingrid sagt: „Manchmal geht es Menschen so schlecht, dass sie selber nicht beten können, oder sie sind in einer schwierigen Situation und sehen kein Licht. Diese Menschen und ihre Situation vor Jesus zu bringen, ist mir sehr wichtig.“ Denen, die auf diese Weise ‚mitgenommen werden‘, tut es gut, zu wissen dass es Menschen gibt, die für sie im Gebet eintreten.

Nach solch dichten Tagen ist es zu Hause natürlich eine Herausforderung, etwas von dem Erlebten mit in den Alltag hineinzunehmen. Ingrid versucht, trotz eines gefüllten Arbeitstages

und wenig Zeit für Stille die Beziehung mit Jesus zu pflegen. „Ich kann auch, wenn es viel Arbeit gibt, zwischendurch die Gedanken auf Jesus richten. Er ist immer da und ist mir überall nahe“, ist sie sich sicher. „Für ein kleines Gebet ist immer Zeit. Es geht ja um die Beziehung zu Ihm, und die ist auch dann da, wenn ich einfach versuche, meine Arbeit gut zu tun oder wenn ich für andere da bin.“

Wir leben hier zwar auf dem Land, aber durch die Vernetzung

und das Internet sind wir immer auch mitten in der ganzen Welt. Ingrid Willers sieht die Einflüsse, denen wir heutzutage ausgesetzt sind, als sehr massiv an. Daher will sie sich immer wieder fragen: Was ist wirklich wichtig in meinem Leben? Woran will ich mich orientieren? Worauf will ich mich verlassen? Wie will ich leben? „Weil ich diesen Fragen während der Exerziten nachspüren kann, sind die Tage in Hochaltingen so wertvoll für mich,“ stellt sie fest. „Ich freue mich schon jetzt auf meine nächste Auszeit.“

Hildegard Kerstiens



Eine der zwei Kapellen im Haus St. Ulrich

Foto: M. Kröger

Die Unternehmensphilosophie der Modine Neuenkirchen GmbH

Die Modine Neuenkirchen GmbH ist eine Tochtergesellschaft der Modine Manufacturing Company, die seit über 100 Jahren auf dem Feld der Wärmeübertragungstechnik weltweit führend ist. Modine Neuenkirchen hat seit 1967 am Burgsteinfurter Damm ihren Standort und leistet mit der Produktion von Abgaswärmetauschern einen wichtigen Beitrag, Dieselmotoren für PKWs umweltfreundlicher zu machen. 135 Mitarbeiter sind hier beschäftigt, sieben lassen sich zum Mechatroniker bzw. Industriekaufmann / frau ausbilden.

Der gebürtige Hesse Hartmut Wilfer (69) ist seit zehn Jahren der Geschäftsführer. „Um in Deutschland als Automobilzulieferer überlebensfähig zu sein, ist ein gutes Zusammenspiel von optimalen Fertigungsprozessen, fähigen Mitarbeitern und Schnelligkeit bei Problemlösungen und Veränderungsprozessen unabdinglich. Sowohl die gelebte Kultur des Vertrauens als auch das Streben nach ständiger Verbesserung sind Grundvoraussetzung für unsere tägliche Zusammenarbeit“, so Hartmut Wilfer.

Eine gute Zusammenarbeit sowohl im Produktionswerk als auch mit den Kollegen im internationalen Konzern kann nur gelingen, wenn jeder den anderen wertschätzt, unabhängig von seiner sozialen, ethnischen Herkunft, seinem Geschlecht, der sexuellen Orientierung, Religionszugehörigkeit oder Weltanschauung. Neben dieser Grundvoraus-



Geschäftsführer Hartmut Wilfer

Fotos: Modine

setzung für ein erfolgreiches Miteinander verweist das hier entwickelte „MODINE Neuenkirchen SPEED Programm“ auf wesentliche Eckpfeiler der besonderen Unternehmenskultur. Die Motivation und effektive Führung der Mitarbeiter sind eine permanente Aufgabe, die nicht nur durch eine offene Kommunikation zum Beispiel bei Problemen gefördert werden kann, sondern auch durch eine erwartete positive Eigendynamik der Mitarbeiter in der Sache erreicht wird. Hierbei sind alle aufgerufen, ihre Ideen und Kreativität einzubringen. Der damit verbundene Gedanke der kontinuierlichen Verbesserung und die Schnelligkeit bei der Umsetzung führen zu guten Arbeitsergebnissen. Nicht zuletzt geht es immer auch um die Sicherung von Arbeitsplätzen und die Erhaltung der Konkurrenzfähigkeit gegenüber Wettbewerbern.

„Als verantwortungsvoller Arbeitgeber investieren wir nachhaltig in die Aus- und Weiterbildung unserer Mitarbeiter und legen damit einen wichtigen Grundstein



für die Zukunft des Unternehmens, denn der Fachkräftemangel spielt schon heute eine besondere Rolle im Wirtschaftsleben“, so Hartmut Wilfer. Durch speziell auf den Mitarbeiter abgestimmte Entwicklungsprogramme und vor allen Dingen durch die langjährige betriebliche Ausbildung baut Modine sich die in der heutigen Zeit so dringend benötigten Fachkräfte auf. Besonders am Herzen liegt Hartmut Wilfer auch die Nachwuchsförderung. Modine kooperiert mit der Emmy-Noether-Schule vor Ort, um die Schüler für eine Ausbildung als Mechatroniker oder Industriekaufmann / frau zu begeistern. Für das Ausbildungsjahr 2020/21 werden wieder drei Azubis eingestellt.

Zertifizierungen nach DIN ISO in den Bereichen Qualität, Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Energie führen dazu, dass die



Mitarbeiter sich verantwortlich für ihre Arbeit fühlen. Dabei spielen Gesundheitsförderung und Arbeitssicherheit eine große Rolle - Safety first. Ebenso übernimmt Modine Verantwortung für einen entscheidenden Beitrag zur Lebensqualität ihrer Beschäftigten. Hier werden Mitarbeiter bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützt. Individuelle Arbeitszeitregelungen und angepasste Arbeitszeitmodelle für ältere Beschäftigte sind einige Beispiele.

„Nur das Zusammenwirken von unseren Mitarbeitern, die verlässlich hinter dem Unternehmen stehen, in Verbindung mit den von uns entwickelten automatisierten Fertigungsprozessen bilden die Grundlage auch für zukünftige Erfolge.“

Anne Hüwe

Das Lectio-Divina-Projekt als Leitfaden, auch für Laien verständlich

Am Anfang war.... eine Fußpilgertour für Jugendliche nach Köln und ein Kontaktwochenende. Aus dem ehemaligen Leitungsteam rund um unsere Pastoralreferentin Marie Ramrath hat sich eine neunköpfige Gruppe junger Frauen entwickelt, die sich seit 2015 regelmäßig trifft. Die intensiven Gespräche während der Unternehmungen und in der Nachbereitung der Erlebnisse hatten den Wunsch reifen lassen, sich weiterhin miteinander zu treffen und über unseren Glauben und die Inhalte der Bibel zu sprechen und diese kritisch zu hinterfragen.



Die Gruppe „Bibel under discussion“ bei ihrem Besuch des Escape-Rooms im vergangenen September, der im KLH zum Thema „Der Löwe von Münster“ aufgebaut war.

„Bei unseren ersten Treffen haben wir uns mit dem Evangelium des folgenden Sonntags beschäftigt.“ berichtet Marie Ramrath über die anfänglichen Gruppengespräche. „Aber wir merkten nach einer gewissen Zeit, dass wir uns thematisch im Kreis drehten.“ Maike Schürmann ist ebenfalls Mitglied der Gruppe: „Irgendwie landeten wir am Ende unserer intensiven Gespräche immer wieder bei der Frage: Ist unser Gott ein „guter Gott“ oder ein „böser Gott“? Wie entscheidet er das? Irgendwie sind wir immer wieder auf diesen Punkt zurückgekommen.“ Der Gruppe fehlte der richtungweisende rote Faden.

Bei einer beruflichen Fortbildung lernte Marie Ramrath das Lectio-Divina-Projekt des katholischen Bibelwerks kennen. „Dabei handelt es sich um Leseanleitungen für die Bibel, die gezielt fragen und nicht nur in eine Richtung führen. Hier wird uns eine Methode an die Hand gegeben, die zeigt, wie man sich mit den Büchern der Bibel auseinandersetzen und Erklärungen finden kann.“ Seitdem arbeitet die Gruppe anhand dieses Leitfadens und erarbeitet sich ein umfangreiches Bibelwissen und das Verständnis für die Deutung der geschriebenen Worte. Das Skript der Lectio-Divina ist auch für Laien verständlich aufgebaut und nachvollziehbar. Das Buch „Exodus“ hat die Gruppe inzwischen erarbeitet, zurzeit wird aus dem Markus-Evangelium gelesen.

Trotzdem sind manche Worte der Bibel, auch nach der Auslegung unter dieser Anleitung, für die Mitglieder der Gruppe nicht leicht nachvollziehbar. Das führt immer wieder zu Diskussionen, die auch den Gruppennamen entstehen ließen: `Bibel under discussion`. Maike Schürmann lacht: „Wir haben schon manches Mal gedacht, dass Jesus wohl oft verzweifelt gewesen sein muss, wenn er gemerkt hat, dass die Jünger seine Worte nicht verstehen. Wenn ich Jesus wäre, hätte ich wohl geschimpft: Das habe ich Euch doch schon zigmal erklärt!“ Marie Ramrath ergänzt: „Wir haben einige Male Textstellen gelesen, in denen Jesus seinen Jüngern ganz konkret sagt, wie sie sich verhalten sollen. Aber sie verstehen es einfach nicht. Und das geht uns heutzutage oft nicht anders.“

Die Gruppe stellt immer wieder fest, dass die Bibel ganz konkrete lebenspraktische Hinweise gibt, die man im Alltag umsetzen kann. Der Leseschlüssel, der das Lesen der Bibel unter der Anleitung des Lectio-Divina-Konzeptes erleichtert, dient dabei als Kompass. Marie Ramrath stellt fest: „Man muss



Manche Worte der Bibel sind für die Gruppe nicht immer leicht nachvollziehbar. Die sich daraus ergebenden Diskussionen haben der Gruppe den Namen: „Bibel under discussion“ gegeben. Foto: Gehring

nicht Theologie studiert haben, um sich auf diese Weise mit der Bibel zu beschäftigen, auch Laien schaffen das. Anhand des Leitfadens werden einem Fragen gestellt, die in eine genaue Richtung führen, man dreht sich nicht im Kreis. So lernt man, den Wert der Bibel zu erfassen, man erlebt ein breiteres Spektrum. Man liest Verse, von denen man meint, sie noch nie gehört zu haben.“ Private Gruppen, die sich für dieses Konzept interessieren, können sich zwecks anfänglicher Anleitung gerne mit ihren Fragen an Marie Ramrath wenden. Weitere Informationen findet man auf www.lectiodivina.de. *Cornelia Ernsting*

„Gute Werte sind wie Leuchttürme, die den Kindern den Weg durchs Leben weisen.“

Seit dem 01. April 2016 ist Maik Engbers der Verbundleiter für die vier katholischen Kindertageseinrichtungen in Neuenkirchen. Er ist 41 Jahre alt, verheiratet und hat eine 8 Jahre alte Tochter.



Maik Engbers

Foto: Gehring



Im Interview mit der Analyse erklärt er, wie er seine Arbeit als Bindeglied zwischen der Pfarrgemeinde mit dem Seelsorgeteam, dem Kirchenvorstand, dem Pfarreirat und den Mitarbeitern und Familien in den katholischen Kindertageseinrichtungen gestaltet. Ihm ist eine dauerhafte Einbeziehung der Kitas in das Leben der Pfarrgemeinde wichtig.

„Die Kita ist wert-voll, sie ist ein Ort, an dem sich die Kinder geborgen und geschützt fühlen können. Sie werden ernst genommen, dürfen mitbestimmen und Werte werden ihnen vermittelt. Vor allen Dingen können sie christliche Werte im Alltag erleben und verinnerlichen. Dazu gehören z.B. Nächstenliebe, Vertrauen, Geborgenheit, Frieden, Gerechtigkeit, Freundschaft, soziale Kompetenz, Verantwortung übernehmen und Wertschätzung.“

Bei den jüngsten Kindern im Alter von 1/2 bis 3 Jahre sind in der Gruppe 10 bis 12 Kinder, die von vier Fachkräften betreut werden. Dieses Angebot gibt es aktuell in der Kita Hand in Hand und in der Kita St. Antonius.

Das Wichtigste für diese Kinder ist, dass sie behütet werden, dass sie die Nähe zur Erzieherin spüren und Vertrauen aufbauen können.

In der Eingewöhnungszeit bekommen die Kinder die Möglichkeit, ihre Bezugs-

person zu finden. Sie ist Anlaufstelle für die Eltern und das Kind. In der Gruppe lebt diese Bezugsperson eine emotionale und soziale Nähe, die dem Kind ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Ihre vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft mit den Eltern erleichtert das „Loslassen“ und minimiert die emotionale Belastung, die die Trennung des Kindes von den Eltern verursacht. Je jünger die Kinder sind, desto stärker findet die Kommunikation noch auf nonverbaler Ebene statt. Hierzu gehören das Kuscheln, Trösten oder die Unterstützung bei alltäglichen Dingen, wie beim Essen, Anziehen oder in Pflegesituationen (z. B. Wickeln, Hände waschen, Nase putzen). In diesen Situationen werden den Kindern durch respektvollen Umgang wichtige Werte vermittelt.

Eine enge und vertrauensvolle Beziehung zu den Eltern wird aufgebaut und den Eltern werden verschiedene Möglichkeiten geboten, am Kita-Leben mitzuwirken. Die Eltern werden mindestens einmal im Jahr zu einem Entwicklungsgespräch eingeladen. In dieser Runde findet ein offener

Maik Engbers
Verbundleiter
Friedenstraße 6
Telefon: 947321
Email: engbers-m@
bistum-muenster.de
Homepage wird in
Kürze online gestellt:
kita-neuenkirchen.de

„Die Kinder können sich geborgen fühlen“

und wertschätzender Austausch zum Wohle des Kindes statt. Die Eltern bekommen die Möglichkeit, ihre Anliegen mit ins Gespräch zu nehmen. Die Inhalte dieser Gespräche werden streng vertraulich behandelt. Zusätzlich haben die Eltern jederzeit die Möglichkeit, ihre Sorgen und Anliegen den Mitarbeitern mitzuteilen. Die Eltern werden von den Erziehern über Besonderheiten im Alltag informiert.

Einmal im Monat bietet Herr Engbers in jeder Kita Sprechzeiten für Eltern und Mitarbeiter an, die Termine hängen in den einzelnen Kitas aus.

Für viele Familien ist der Kontakt zur Kita oft seit einigen Jahren wieder der erste Kontakt zur Kirche. Die Familien erleben, wie die Kirche von heute auf die Familien zugeht und vielfältige Angebote bereithält. In der Kita sind Feste und Rituale der katholischen Kirche Bestandteil des Kindergartenalltags. Hierzu zählt das Gebet vor den Mahlzeiten und das Erzählen oder Vorlesen von biblischen Geschichten, oft mit Bildern. Zu den monatlichen Wortgottesdiensten kommt ein Mitglied des Seelsorgeteams und feiert gemeinsam mit Kindern, Eltern und Mitarbeitern.

Während des gesamten Kita-Tages haben die Kinder viele Gelegenheiten zur Wertebildung. Ein Schwerpunkt der Arbeit in den Kindertageseinrichtungen ist es, mit den Kindern unterschiedliche Facetten von Gottes Schöpfung zu erleben und zu begreifen. Das hilft ihnen, später Verantwortung zu übernehmen. Dies geschieht durch Müllsammelaktionen, Nistkästen bauen, anbringen

und reinigen, Waldtage, Anbau von Gemüse z.B. in Hochbeeten und beobachten, wie das Obst an den Bäumen reift. So wird den Kindern Wertschätzung für Nahrungsmittel aus eigenem Anbau und aus der Region vermittelt.

Maik Engbers: „Die Freude der Kinder am praktischen Erleben ist Voraussetzung für das Entdecken der Welt. Gute Werte sind wie Leuchttürme, die den Kindern den Weg durchs Leben weisen.“

Maria Göcking



Maik Engbers (links) mit Kindern der Schneckengruppe, Désirée Dechant (unten), Leiterin der Kita Hand in Hand und Frau Ajrizaj mit ihrem Sohn Elvis.
Foto: Gehring

Buchtip

Der Schock über den plötzlichen Unfalltod eines engen Freundes wirkt wie ein Weckruf auf den Autor. Würde er am Ende seines Lebens - wann immer das sein möge - sagen können, dass er ein beseeltes Leben geführt hat? Dieser Frage ist er bisher nicht ernsthaft nachgegangen, obwohl er sie sich schon oft gestellt hat. Nun ist es an der Zeit, jetzt!

Michael Tischinger gibt keine Heilsversprechen, zeigt aber Wege, wie man zu sich selbst finden



kann. Hindernisse, die sich einem in den Weg stellen, kann man als Lernmöglichkeiten, als nötige Entwicklungsschritte, sehen und aktiv nutzen.

„Wir alle haben in uns einen inneren Kompass, der uns helfen kann, in dieser hochkomplexen und sich schnell verändernden äußeren Welt Orientierung zu finden.“ Michael Tischinger möchte seine Leser „ermutigen und anregen, ihren ureigenen, authentischen Weg zu gehen.“ Er mischt in diesem Buch eigene Erfahrungen mit lebensnah geschilderten Beispielen aus seiner vielfältigen beruflichen Praxis. Ebenso bietet er verschiedene Übungen an, um dem Leser eigene, vertiefende Erfahrungen zu ermöglichen.

In diesem Buch wird die Seele als der zentrale Kern eines jeden Menschen angesehen. Mit Klarheit und Einfachheit legt Michael Tischinger seine Gedanken dar. Er stellt dem Leser Fragen wie: „Kennen Sie Ihre derzeit größte Angst? Kennen Sie Ihre derzeit größte Sehnsucht? Lieben Sie das, was Sie tun?“ Tischinger gibt damit Denkanstöße, sich bewusst mit diesen Fragen auseinander zu setzen und sich Gedanken über die eigene Lebenseinstellung zu machen.

Das Buch ist mit Liebe und Sachverstand geschrieben. Es ist eine Anregung, sich selbst auf den Weg zu machen. Jetzt!

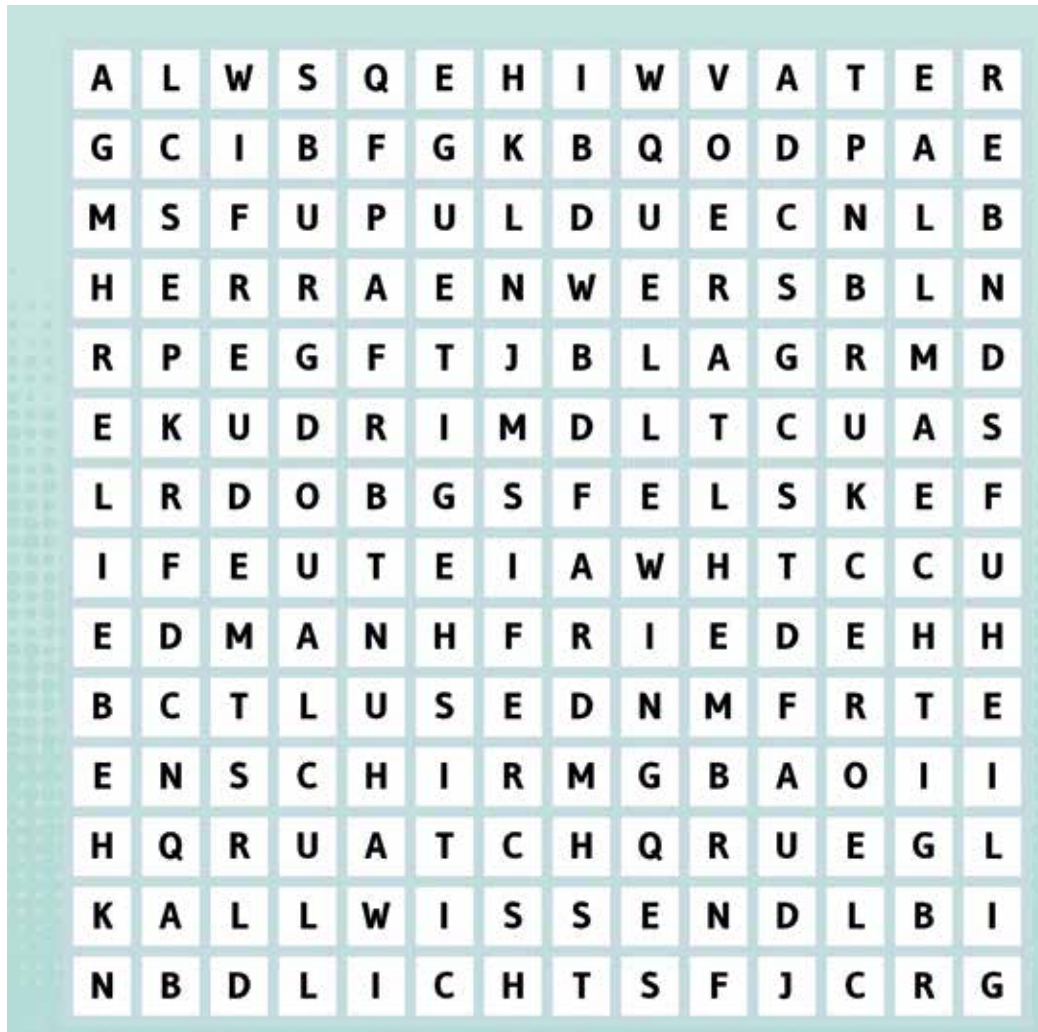
Cornelia Ernsting

Aus dem Klappentext:

„Dr. med. Michael Tischinger ist Chefarzt der Adula Klinik Oberstdorf, Facharzt für Psychosomatische Medizin, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Diplom Theologe, Lehrtherapeut in tiefenpsychologischer Psychotherapie, Supervisor und Dozent. Außerdem ist er ausgebildeter Paar- und Familientherapeut und zertifizierter MBSR-Lehrer. Er ist verheiratet, Vater von Zwillingen und lebt mit seiner Familie im Oberallgäu.“

Auf die Seele hören

Autor: Dr. Michael Tischinger
Herder Verlag 2019
ISBN: 978 3 451 60084 5
Broschiert
234 Seiten
Preis: 20,00 €



Gott ist ...

eine **Burg**
 ein **Fels**
 ein **Schirm**
 das **Licht**
 die **Quelle**
 der **Herr**
allmächtig
allwissend
 die **Liebe**
guetig
 der **Friede**
 die **Freude**
 unser **Vater**
heilig

Die Begriffe, die fett und größer geschrieben sind, findest Du im Gitter. Sie sind waagrecht und senkrecht versteckt.

Material von:
www.GemeindebriefHelfer.de

Familie Brünen bewirtschaftet einen Hof in der Dorfbauerschaft

Altweiberkarneval findet in der Nachbarschaft statt, aber das Wohl der Tiere auf ihrem Bauernhof steht für Hermann Brünen, seiner Frau Marlies, den bereits erwachsenen Kindern Sebastian und Michaela sowie Oma Elisabeth Brünen an erster Stelle. Der Hausherr ist der älteste Sohn der Familie und hatte sich trotz einer Ausbildung als Maurer im Jahr 1998 für die Übernahme des Familienbetriebs entschieden.

Zum Viehbestand gehören 75 Kühe, 130 Bullen, 20 Mutterschafe. Dazu müssen 52 ha Ackerbaufläche bewirtschaftet werden. Mais, Gras, Getreide und Stoppelrüben als Zwischenfrucht werden zur Verfütterung angebaut. Die Stoppelrübenflächen werden auch als Weideflächen gerne von den Schafen genutzt. Die Futterqualität wird regelmäßig im Labor untersucht, dies gilt auch für die Inhaltsstoffe im Boden. Die Lufa NRW in Münster ermittelt regelmäßig den Düngebedarf.

Auch die Unterbringung der Tiere liegt Hermann Brünen am Herzen. Zurzeit entstehen neue Stallanlagen mit offenen Ställen mit Fress- und Liegeflächen. Die Tiere stehen geschützt unter dem Dach, an heißen Tagen ist dies wichtig. Neugeborene Kälber bleiben zur Eingewöhnung einige Tage bei den Muttertieren in einem abgetrennten Stall. Brünen erläutert: „Meine Tiere müssen sich wohl fühlen. Umso besser können sie sich entwickeln. Ich lebe vom Verkauf meiner Tiere, also muss ich mich auch gut um ihr Wohl kümmern. Meine Kühe liefern Milch mit einer hohen Qualität. Alle zwei Tage werden 2.800 Liter Milch von der Molkerei Naarmann abgeholt.“

Damit der Milchtank voll ist, muss der Bauer jeden Tag um 5:30 Uhr mit dem Melken, der Fütterung und der Stallarbeit beginnen. Gegen 9:00 Uhr frühstückt der Landwirt. Tagsüber werden Ställe repariert und die Felder bewirtschaftet. Gegen 16:30 Uhr müssen die Tiere erneut gefüttert und gemolken werden. Dabei kann Hermann Brünen nie von einem geregelten Tagesablauf ausgehen und erklärt: „Die Tiere und auch die Tiergeburten sind nicht planbar.“ Bei diesen Worten reagiert der Bauer nervös und unterbricht das Interview. Die Sorge um ein trächtiges Muttertier treibt ihn in den Schafstall.



Hermann Brünen ist Bauer mit Leib und Seele. Fotos: Hüwe

Er greift sich ein Seil und überblickt die kleine Herde. Sein geübter Blick hat bald das trächtige Tier entdeckt. Es handelt sich um eine Erstgebärende. Mit seiner Hand dringt er in den Körper hinein und kontrolliert die Lage des Lämmchens. Tatsächlich dauert es nicht lange, da kann er mit geübtem Griff ein Lamm herausziehen. Das Tier fällt ins Heu, regt sich erst jedoch nicht und muss massiert werden. Danach wird es schnell mit kaltem Wasser übergossen und schüttelt sich. Anschließend tastet der Bauer erneut die Gebärmutter ab und entdeckt ein weiteres Lamm. Auch dieses Tier kann er mit



Oma Elisabeth Brünen kümmert sich um die Drillinge, die für eine Zeit von ca. zwei bis drei Wochen zusammen mit dem Mutterschaf von der Herde getrennt werden und intensiv versorgt werden müssen.

einem geübten Griff ans Tageslicht ziehen. Das zweite Lamm zeigt schon eher deutliche Lebenszeichen. Das Muttertier ist jedoch noch unruhig. Zur Überraschung des Bauern muss er noch ein drittes Mal als Geburtshelfer aktiv werden. Drei gesunde Lämmer liegen nun im Stroh.

Die neue Tierfamilie wird zunächst von der Herde getrennt. Sie braucht in den ersten zwei bis drei Wochen die intensive Fürsorge der Familie Brünen. Auch seine Mutter Elisabeth ist gerührt von dem zahlreichen Zuwachs.

Hermann Brünen erklärt: „Die Schafzucht ist zwar nur ein Hobby von mir. Trotzdem freue ich mich, dass mein Ablammergebnis (1,9 Jungtiere pro Muttertier) höher liegt als beim Schafzuchtverband.“ Tatsächlich hat sich dieser Erfolg inzwischen auch herum gesprochen, gilt er doch als Experte für Schafzucht. Er wird gerne um Rat gefragt, wenn zum Beispiel Waisenlämmer mit der Flasche aufgezogen werden müssen. Er ist wirklich ein Vollblutlandwirt, bei dem das Wohl seiner Tiere im Mittelpunkt steht.

Anne Hüwe

Coronavirus und das Antivirus der geliebten Liebe



fotoART by Thommy Weiss / pixelio.de



momosu / pixelio.de



Margot Kessler / pixelio.de



Erwin Lorenzen / pixelio.de

So etwas hat noch niemand von uns erlebt! Einschränkung sozialer Kontakte, Isolierung, Verbot aller Versammlungen, auch der Gottesdienste. Es ist eine völlig neue Erfahrung für uns, die wir so gern unter vielen Menschen sind, feiern, uns treffen und nicht zuletzt rund um den Globus herum gewohnt sind zu reisen.

Wie können wir dennoch Gemeinschaft leben? Es gibt schon viele Initiativen von Hilfsangeboten wie Einkaufsdienste und Kinderbetreuung. Sie werden in diesen Tagen über Zeitungen und soziale Netzwerke veröffentlicht. Das ist sehr lobenswert und lässt uns erfahren, wie wichtig es ist, gerade in Krisenzeiten füreinander da zu sein und uns gegenseitig zu unterstützen.

Wir können auf vielerlei Weise anderen Unterstützung und Stärkung anbieten: Durch unser Gebet, durch ein Telefonat, eine Handynachricht, Skype-Sitzungen oder kleine konkrete Gesten der Liebe. Gerade die jungen Leute, die in den sozialen Netzwerken unterwegs sind, zeigen hier viel Kreativität.

Niemand von uns weiß, wie lange diese Krise dauern wird, ob es Wochen sind oder Monate. Aber auch wenn wir räumlich voneinander getrennt sind, kann die gegenseitige Liebe unter uns lebendig sein. Es ist das Gebot der Stunde, dass wir uns auf diese wesentlichen, die Gesellschaft tragenden Werte besinnen. Die wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Auswirkungen sind noch nicht absehbar und werden uns noch lange begleiten. *Hildegard Kerstiens*



Uta Herbert / pixelio.de



Konstantin Gastmann / pixelio.de



Dieter Schütz / pixelio.de



Martin Bündenbender / pixelio.de

*anoroC**

*Halten wir
zusammen,
ohne uns
an der Hand
zu halten.*

*Gehen wir
aufeinander zu,
ohne uns
zu nahe
zu kommen.*

*Verhindern wir
eine Angst
in der Angst,
eine Krise
in der Krise.*

*Pochen wir darauf,
dass unsere
Herzen pochen –
für das Leben.*

** umgedreht: Corona
Peter Schott, In: Pfarrbriefservice.de*



Thomas Platzmann betrachtet seit Jahren Fragen des Glaubens aus ungewöhnlicher Perspektive. Mit freundlicher Genehmigung von Thomas Platzmann veröffentlicht ANNYSE in loser Folge einige seiner Karikaturen. Die Karikatur in dieser Ausgabe stammt aus dem Buch „Das glaub ich jetzt nicht! Cartoons von oben“, das im Verlag Katholisches Bibelwerk erschienen ist.

Neues Konzept der Kinderkirche

15 Jahre lang fand einmal im Monat am Samstagnachmittag in der St. Anna Pfarrkirche vor dem Hochaltar die Kinderkirche statt. Es handelt sich hier um ein Angebot für Kinder von 0 bis 6 Jahren, die von ihren Eltern oder Großeltern begleitet werden. Der kurze Wortgottesdienst (30 Minuten) steht immer unter einem Schwerpunktthema.

Unter der Leitung von Marie Ramrath gibt es drei Teams, die abwechselnd die Kinderkirche vorbereiteten. Ein Teammitglied ist Stephanie Reinke. Sie berichtet, dass im letzten Jahr ein neues Konzept erarbeitet wurde. „Die Kinderkirche findet seit 2020 nicht mehr samstagsnachmittags, sondern sonntags parallel zum Gottesdienst für die Erwachsenen um 10:30 Uhr statt. Die Familien beginnen gemeinsam mit der Gemeinde das Hochamt. Nach dem Tagesgebet versammeln sich die Kinder in der Sakristei oder im Karl-Leisner-Haus, um dort die Feier mit kindgerechten Angeboten fortzusetzen. Bei einem der letzten Treffen haben die Kinder zum Beispiel auch ein Bodentuch mit eigenen Handabdrücken gestaltet, das sie an den gemeinsamen Gottesdienst erinnern soll. Zum ‚Vater Unser‘ kehren sie wieder in die Messe zurück, berichten kurz über die Kinderkirche und feiern mit der Gemeinde den Rest des Gottesdienstes. Diese neue Form wird zunächst alle zwei Monate stattfinden.“

Die Premiere dieser neuen Kinderkirche war in der Karnevalsmesse mit Kostümen, die vielen noch in lebendiger Erinnerung ist. Verena Krüger, Maria Böcker-Krümpel und Katharina Thormann hatten im Saal des Karl-Leisner-Hauses einen Sitzkreis rund um das selbst gebastelte Holzkreuz mit der Kerze der Kinder-



Stephanie Reinke ist Mitglied des Kinderkirchenteams.

Fotos: Hüwe

kirche aufgebaut. Nachdem die Kinder in einer Karawane mit dem Pastor durch die Kirche gezogen waren, wanderten sie weiter zum Karl-Leisner-Haus. Während die Erwachsenen ihre Messe feierten, präsentierten die Kleinen zunächst einmal stolz ihre Kostüme. Dino, Pippi Langstrumpf, Biene Maja und noch viele fantasievolle Verkleidungen ergaben mit dem Piratenkostüm der Leiterin ein buntes Karnevalsbild. Mit dem Anzünden der Kinderkerze, einem Gebet und einigen Liedern aus dem Liederheft begann ein kurzer Wortgottesdienst.

Gemeinsam überlegten die Kinder, warum das Verkleiden mitsamt dem Rollenwechsel so viel Spaß bereitet. Besonders spannend wurde es, als einige Kinder die Schatztruhe der Piratin Verena Krüger plündern durften. Luftschlangen und Luftballons kamen zum Vorschein und fanden begeisterte Abnehmer. Auf dem Boden der Schatztruhe konnten die Kinder einen Spiegel entdecken und erblickten daher ihr eigenes Gesicht. Der wahre Schatz im Leben sind die Kinder selbst, die dem Leben der Familien und auch der Gemeinde einen Sinn geben.

Das große Interesse an der Karnevalsmesse wie auch die Angebote der parallelen Kinderkirche in den letzten Jahren zu Ostern und zum Erntedankfest zeigen dem Team, dass es auf einem guten neuen Weg ist und die neue Konzeption stärkeres Interesse als die Kinderkirche am Samstagnachmittag hervorrufen dürfte.

Starke Verbindung der Generationen



Mit der Konzeptänderung erhofft sich das Team zudem eine stärkere Verbindung der Generationen innerhalb der Gemeinde. Ein weiterer positiver Nebeneffekt zielt darauf ab, dass die Kinder bereits früh den normalen Gottesdienst der Erwachsenen kennenlernen. Die Eltern haben jedoch die Möglichkeit, den Hauptteil der Messe wie gewohnt zu feiern, während ihre Kinder separat ein kindgerechtes Angebot nutzen. Wiederkehrende Elemente (eigene Lieder, Kinderkerze, Gebete, Sitzordnung usw.) sollen dafür sorgen, dass die Kinder durch die gemeinsame Sonntagsmesse Jesus besser kennenlernen und in eine lebendige Beziehung zu Gott hineinwachsen. Die Termine für die Kindergottesdienste werden in den Kindergärten ausgehängt und auch in der Presse bekannt gegeben.

Anne Hüwe



Alltag in der Ludgerischule

Die Ludgerischule am Westfalenring ist eine der drei Grundschulen in Neuenkirchen. Sie startete am 01.08.1968 mit 285 Kindern (139 Jungen und 146 Mädchen). Zur Schule gehören heute neben Klassen-, Spiel- und Arbeitsräumen eine Turnhalle mit Theaterbühne, ein Bolzplatz, ein Naturgarten, ein Lehrschwimmbekken sowie eine Mensa mit einer Küche. Die Übermittagsbetreuung findet in der alten Hausmeisterwohnung statt.

Als Nachfolger von Angelika Fenk-Stein ist seit dem 6. Januar 2020 Christoph Waltermann offiziell der neue Schulleiter an der Ludgerischule. Der 44-jährige Pädagoge war hier seit 2011 Konrektor und seit 2017 kommissarischer Schulleiter. Christoph Waltermann und seine Frau Nadine, die Lehrerin in Niedersachsen ist, haben drei schulpflichtige Söhne. Sie leben auf einem Bauernhof in Altenrheine, wo die Familie immer noch ein paar Rinder und Hühner im Nebenerwerb unterhält. Der neue Schulleiter sieht sich



Christoph Waltermann Foto: Hüwe

als Teil eines Leitungsteams, zu dem auch die Lehrerinnen Sandra Lehmkuhl und Astrid Rüße-Veit gehören. 276 Kinder besuchen zurzeit die Grundschule, ungefähr 40 Prozent nutzen ein Angebot der Ganztagsbetreuung (z.B. von 7:30 – 16:30 Uhr) – Tendenz steigend. Die Kinder verbringen täglich viele Stunden in der Schule miteinander und mit den Pädagogen und Mitarbeitern. Während die Schulbildung in früheren Jahren im Vordergrund stand, liegt heute auch ein Schwerpunkt auf der Erziehung der Kinder. Diese kommen aus unterschiedlichen Elternhäusern mit unterschiedlichen Lebensumständen. Christoph Waltermann erläutert: „Wir haben eine sehr heterogene Schülerschaft. Da ist vom Kind mit Migrationshintergrund bis zum Unternehmervater alles dabei. Die Schule ist hier ein Spiegel der Gesellschaft. Nur wenn alle Betroffenen, Kinder, Eltern, Lehrer, Förderverein, Mitarbeiter in der OGS sowie ehrenamtliche Helfer auch von außerschulischen Stellen (Kirche, NABU, Feuerwehr usw.), zusammen arbeiten, kann der Schulalltag gut funktionieren.“ Die Grundschule vermittelt grundlegende Lern- und Arbeitsformen sowie mathematische, sprachliche und sachunterrichtliche Kenntnisse. In der 1. und 2. Klasse

findet zudem ein gemeinsamer Religionsunterricht statt, während in der 3. und 4. Klasse katholische und evangelische Schüler getrennt parallel unterrichtet werden. Alle vier Wochen findet eine Schulmesse statt, wobei der Kirchenbesuch deutlich zurückgegangen ist. Christoph Waltermann beobachtet hier deutliche Veränderungen im Laufe der Jahre: „Viele Kinder haben kaum eine religiöse Vorbildung. Sie wissen nicht, wie man sich in der Messe benimmt und kennen kaum den Innenraum der Kirche sowie den Ablauf der Eucharistiefeier. Wir müssen in der Schule im Vorfeld viele Dinge erklären und zum Beispiel klarstellen, dass ein Weihwasserbecken nicht zum Händewaschen gedacht ist und man im Gottesdienst die Mütze absetzt. Auch viele Eltern sind verunsichert.“ Ihre Mitarbeit ist jedoch unerlässlich. Dabei kommt es gar nicht darauf an, die Freizeit der Kinder mit spektakulären Attraktionen am Wochenende zu gestalten. Kinder brauchen das Gespräch und den täglichen Erfahrungsaustausch über täglich Erlebtes. Nur so können Eltern erfahren, wo bei ihrem Kind der Schuh drückt. Obwohl Kinder viel Zeit in der Schule verbringen, sind die Hausaufgaben und das Üben von Lesen, Schreiben und Rechnen weiterhin Aufgabe der Eltern. Da reicht es nicht, wenn Eltern einen teuren Tornister mit Tragekomfort besorgen. Im Alltag zeigt sich oft, dass einige Eltern ihren Kindern wenig zutrauen und den Lehrkräften nicht vollständig vertrauen. Waltermann erläutert: „Kinder müssen ihre eigenen Erfahrungen machen. Sie brauchen kein Elterntaxi bis vor die Schultür. Kinder müssen lernen, dass Konflikte zum Schulalltag dazu gehören und bewältigt werden können.“ *Anne Hüwe*

Der Osterhase muss die Eier im Hühnerstall suchen

Die Hühner haben sich zum Osterfest etwas ganz Besonderes einfallen lassen. Sie haben diesmal ihre Eier vor dem Osterhasen versteckt. Nun wird es für ihn verdammt schwierig. Zwölf Eier muss er finden. Hilfst du ihm dabei? Die Auflösung findest Du auf Seite 37.

Christian Badel, www.kikifax.com, In: Pfarrbriefservice.de

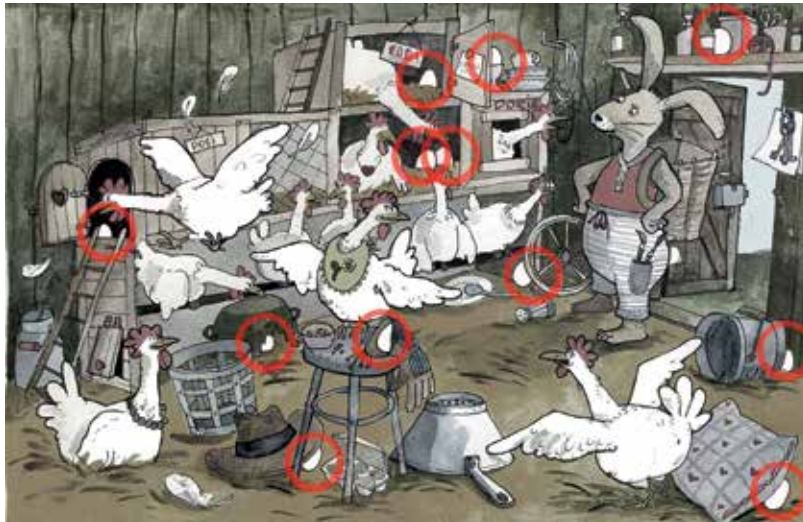


Thomas Platzmann betrachtet seit Jahren Fragen des Glaubens aus ungewöhnlicher Perspektive. Mit freundlicher Genehmigung von Thomas Platzmann veröffentlicht ANNALYSE in loser Folge einige seiner Karikaturen. Die Karikatur in dieser Ausgabe stammt aus dem Buch „Das glaub ich jetzt nicht! Cartoons von oben“, das im Verlag Katholisches Bibelwerk erschienen ist.

Verblüffender Eiertrick



Mit einem einfachen Trick kannst du zu Ostern alle verblüffen. Dein Ei steht kerzengerade auf dem Tisch, ohne umzufallen. Keinem anderen wird dieses Kunststück gelingen.
 Der Trick ist total einfach.
 Du brauchst nur ein paar Krümel Salz.
 Diese Salzkristalle klemmen das Ei sozusagen fest und es kann nicht mehr umfallen.
 Streue deshalb vorher unbemerkt Salz auf eine Stelle des Tisches.
 Am besten klappt der Trick, wenn der Tisch weiß ist oder du eine weiße Tischdecke darauf legst.
 Die weißen Salzkristalle werden so von keinem entdeckt. Probier es einmal aus!



Auflösung Suchbild von Seite 35



Sag mir, was da fehlt
 Zehn unterschiedlich farblich gemusterte Ostereier werden auf den Tisch oder Boden gelegt. Alle Spieler prägen sich die Muster und Farben gut ein, dann wird ein Tuch über die Eier gelegt. Ein Spielleiter entfernt nun, für die anderen

Spieler verdeckt, drei Eier. Welche Eier fehlen?
 Wer zuerst alle drei errät, hat gewonnen. Dieses Spiel wird beliebig wiederholt.

Christian Badel,

www.kikifax.com, In: Pfarrbriefservice.de



DER SYNODALE WEG

Worum geht es?

Der synodale Weg ist ein Gesprächsprozess zwischen Bischöfen und Weltchristen für Reformen in der katholischen Kirche. Er ist eine Reaktion auf den „gigantischen Vertrauensverlust“ (Bischof Heße, Hamburg), der durch den Missbrauchsskandal entstanden ist. Der Gesprächsprozess hat am 1. Advent 2019 begonnen und soll mindestens zwei Jahre dauern; in dieser Zeit treffen sich die Teilnehmer des Plenums zweimal im Jahr und ringen um neue Wege.

Das Auftakt-Treffen fand Ende Januar 2020 in Frankfurt statt. Im September folgt dann die zweite Versammlung.

Wer nimmt teil?

In der Synodalversammlung sind Mitglieder der deutschen Bischofskonferenz, 69 Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Vertreter von Ordensgemeinschaften und kirchlichen Berufsgruppen, Fachleute, Mitarbeiter der Diözesen sowie Vertreter der jungen Generation (unter 30 Jahren). Bei der Besetzung der 230 Mitglieder wurde auf Geschlechter- und Generationengerechtigkeit geachtet.

Wie wird der Gesprächsprozess geführt?

Diese Versammlung hat für vier Gesprächsforen je 30 Mitglieder gewählt, die Vorlagen für die Versammlung erarbeitet haben. Auf der Tagesordnung der vier thematischen Foren stehen alle heißen Eisen, die schon lange kritisch diskutiert werden. Gewaltenteilung, Rolle der Frauen in der Kirche, die priesterliche Lebensform und Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft. Die erste Arbeitsphase startete Ende Januar in Frankfurt.

Welche Möglichkeiten der Meinungsäußerung gibt es?

Wirklich neu ist die Transparenz und Öffnung für alle Interessierten. Auf der Internetseite www.synodalerweg.de konnte man im Vorfeld die eigene Meinung zu den geplanten Foren äußern. Daran haben sich mehr als 6.000 Menschen beteiligt. Es wurde versichert, dass alle Beiträge gelesen und in das erste Treffen eingebracht werden. Auf der Internetseite kann man zudem alle Texte, Dokumente und Redebeiträge lesen. Auch der Brief von Papst Franziskus „an das pilgernde Volk Gottes“ vom 29. Juni 2019 ist hier im Wortlaut zu lesen. Wer daran interessiert ist,

kann hier auch die Listen der Teilnehmer aller Foren und die verschiedenen Arbeitspapiere einsehen.

Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ wird vom Münsteraner Bischof Felix Genn geleitet.

In der Pressekonferenz Anfang Februar freute sich der Vorsitzende der katholischen Laien (ZdK) Thomas Sternberg darüber, dass er ein neues Bild von Kirche erlebt habe, das zeitgerechter sei. „Es ist ein Vertrauen entstanden; man hört sich gegenseitig zu und respektiert sich“. Auch Kardinal Marx zeigte sich am Ende der ersten Etappe zuversichtlich. „Der Geist des Miteinanders war ermutigend.“ Marx spürte bei allen Teilnehmern das Engagement für Glaube und Kirche. Er mahnte aber auch, nicht schon nach der 1. Sitzung Lösungen zu erwarten; man stehe schließlich am Anfang eines zweijährigen Weges.

Das Besondere an diesem Weg ist, dass es nicht einfach wie in der Politik um demokratische Mehrheitsbeschlüsse und einen Forderungskatalog an Rom geht, sondern, dass der Weg „ein geistlicher Weg“ sein soll. Das bedeutet, dass alle Beteiligten sich darum bemühen, im Gebet und im Hören auf den Heiligen Geist (der sich in ihrem Inneren bemerkbar macht) zu verstehen, wie die nächsten Schritte des Reformprozesses aussehen können. Alle Katholiken sind aufgerufen, in diesen zwei Jahren besonders für den synodalen Weg zu beten.

„Es geht darum, Vertrauen wiederaufzubauen, um glaubwürdig evangelisieren zu können: Es geht um die Frage, wie wir Menschen davon überzeugen, dass es bereichernd ist, zu glauben,“ skizzierte der ZdK-Vorsitzende Sternberg das Ziel des synodalen Weges.

Der neu gewählte Vorsitzende der Bischofs-

konferenz Bischof Georg Bätzing stellte sich hinter den synodalen Weg zur Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland. Er äußerte nach der Wahl seine Überzeugung, dass in diesem Format „ein neues Miteinander von Laien und Bischöfen“ eingeübt werde.

Der geistliche Begleiter des Synodalen Wegs, Pater Bernd Hagenkord schreibt in seinem Blog: „Der synodale Weg geht auch abseits der Vollversammlungen und der vier thematischen Foren weiter, und das ist wunderbar so. Wenn es nicht in noch mehr Spaltung endet, sondern in Sprechen, Hören, Widersprechen, Debattieren, dann kann da etwas richtig Gutes draus werden.“ *Hildegard Kerstiens*



Vier Synodale Foren

Gemeinde erweitert Friedhofskapelle



Die Friedhofskapelle wird Richtung Burgsteinfurter Damm erweitert, dadurch verdoppelt sich die Zahl der Sitzplätze um 60 auf 120 Plätze, große Fensterfronten sorgen für viel Licht.
Visualisierungen: Planungsgruppe Dörenkemper und Ahling

Der Friedhofsausschuss des Kirchenvorstandes St. Anna plant einige Veränderungen auf dem Friedhof in Neuenkirchen. Während die Arbeiten am Betriebshof bereits begonnen haben, zieht sich der Umbau der Friedhofskapelle noch etwas hin.

Für die Friedhofsgärtner wird die Fläche vom Mühlendamm aus hinter dem Parkplatz zu einem Betriebshof umgestaltet. Die Garagen für die Fahrzeuge und Geräte sind bereits von ihrem Platz an der Wettringer Straße dorthin versetzt worden. Jetzt werden die Erdarbeiten durchgeführt, so dass

zeitnah alle Pflasterarbeiten erledigt werden können.

Die in die Jahre gekommene Friedhofskapelle soll saniert und erweitert werden. Ein zunächst diskutierter Abriss ist nicht nötig, da das Gebäude laut Udo Ahling, dem beauftragten Planer von der „Planungsgruppe Dörenkemper und Ahling“, eine grundsolide Konstruktion hat und von der Grundsubstanz ein ansprechendes Gebäude ist. Ziel der Veränderungen ist es, dem veränderten Umgang mit dem Tod und dem Abschiednehmen Rechnung zu tragen und den Räumen und der Kapelle mehr Platz und Licht zu geben. Immer mehr Bestattungen werden von der Friedhofskapelle aus nach einem Wortgottesdienst durchgeführt, ein Auferstehungsamt in der Kirche gibt es immer seltener. Deshalb versammelt sich die ganze Trauergemeinde in der Kapelle. Hierfür bietet die alte Kapelle zu wenig Platz und soll deshalb mithilfe eines Anbaus

Doppelt so viele Plätze und viel mehr Licht

mit großen Fensterfronten in Richtung Burgsteinfurter Damm vergrößert werden. Damit verdoppelt sich die Zahl der Plätze von 60 auf 120. Der Wunsch von Josef Thormann, der als Vertreter des Friedhofsausschusses mit Annalyse sprach, ist es, dass alle Trauernden in der Kapelle Platz nehmen und nicht – wie jetzt üblich – viele vor der Tür stehen bleiben. Der Eingang der Kapelle soll Richtung Burgsteinfurter Damm zeigen, der bisherige Eingang wird für den Auszug des Sarges, dem die Trauerprozession folgt, genutzt. Der Sarg oder die Urne stehen gegenüber dem neuen Eingang, von dort aus wird der Wortgottesdienst gehalten.

Die Abschiedsräume, die bisher dunkel und eng waren, sollen bodentiefe Fenster erhalten. Damit die Abgeschlossenheit gewährleistet ist, wird ein Lichthof darum gebaut, den man nicht betreten kann. Aus den bisher vier Abschiedsräumen werden drei, eine Klimaanlage wird eingebaut und die Toilettenanlage wird saniert. Im Flur vor den Abschiedsräumen findet das Kreuz aus der alten Missionshauskirche seinen neuen Platz. Längere Zeit war diskutiert wor-



Künftig wird es drei helle Abschiedsräume geben, das Kreuz aus der Missionshauskirche findet vor diesen Räumen seinen Platz.

den, wo ein angemessener Platz für dieses Erinnerungsstück sein könnte. Jetzt freut sich Pastor Thoms mit der Gemeinde, diesen Platz gefunden zu haben.

Obwohl schon Anfang 2019 die Überlegungen für die Baumaßnahmen an der Kapelle und die Finanzierung in den Ausschüssen der politischen Gemeinde Neuenkirchen vorgestellt wurden, lässt der Baubeginn noch etwas auf sich warten. Der Planungs- und Entscheidungsprozess zwischen Kirchengemeinde und Generalvikariat hat sich länger hingezogen als erwartet. Laut aktueller Mitteilung ist aber eine kurzfristige Entscheidung zu erwarten, so

dass der weitere Planungsprozess in Gang gesetzt werden kann.

Sobald der Anbau der Kapelle in Angriff genommen wird, werden die alten Kindergräber aus den Jahren 1935 bis 1941, die auf der benötigten Fläche liegen und Zeugnisse vergangenener Begräbnistradition sind, verlegt und finden bei den neueren Kindergräbern Platz. Auch einige andere Gräber müssen in Absprache mit Angehörigen umgebettet werden.

Anja Risau

Menschen auf ihrem Weg begleiten und sie ermutigen, auf dem Weg „Mensch zu werden“

Der 1970 in Neuenkirchen geborene Ignatius Löckemann ist vielen Gemeindemitgliedern bestimmt in Erinnerung, weil er als Messdiener, Lektor, Katechet und in der Bücherei St. Anna, im Jugendchor und der Kolpingsfamilie tätig war. Besonders geprägt wurde er durch die Pastoralreferentin Thea Bongers, aber auch durch Pastor Grube.



Ignatius (Dietmar) Löckemann

Fotos: privat

Nachdem Löckemann seine Ausbildung zum Verwaltungsangestellten beim Arbeitsamt in Rheine absolviert und dort noch etwas gearbeitet hatte, wurde ihm klar, dass er mit dieser Tätigkeit nicht den für ihn passenden Weg eingeschlagen hatte.

Er verließ Neuenkirchen in Richtung Paderborn, wo er Religionspädagogik studierte, um Pastoralreferent zu werden. Vor und während des Studiums hat Löckemann nach eigenen Worten gespürt, dass er mehr und intensiver geistlich leben und dabei nicht allein sein wollte. In

der Benediktinerabtei Königsmünster in Meschede machte er mehrmals Exerziten und schaute mit seinen geistlichen Begleitern*innen, wohin der Weg für ihn gehen sollte. So trat er im Sommer 1994 im Alter von 24 Jahren in das Kloster ein und im Laufe der Zeit entschied er sich, Priester zu werden. Dafür studierte er an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz Theologie und Philosophie und lernte nebenbei die Stadt und das rheinhessische Umland kennen und lieben, da ihm die Mentalität der Leute und die Lebensart der Weingegend gut gefielen. Nach der Diakonenweihe 1999 folgte 2001 die Priesterweihe durch Bischof Reinhard Lettmann in Meschede und die Primiz am 24.06.2001 in St. Anna in Neuenkirchen. Wegen seiner persönlichen positiven Erfahrungen absolvierte Löckemann eine weitere Ausbildung zum Exerzitenbegleiter.

Weil sich das klösterliche Leben anders entwickelte, als Löckemann es sich vorgestellt hatte, ließ er sich 2005 vom Leben im Kloster beurlauben und war als Vicarius Cooperator in den Gemeinden St. Franziskus Ibbenbüren und Herz Jesu Püßelbüren tätig. Während dieser Zeit bildete er sich weiter in „personenzentrierter Gesprächsführung“.

Seit 2010 ist Löckemann Priester des Bistums Mainz, wohin es ihn wegen seiner positiven Erfahrungen während des Studiums zog. In dieser Zeit ergänzte er auch seine Ausbildung in Personen-

trierter Therapie. Nach Tätigkeiten als Priester in Viernheim (bei Mannheim) und als Schulpfarrer am bischöflichen Gymnasium Albertus-Magnus-Schule und Malteser-Seelsorger in Viernheim ist Löckemann seit 2018 Hochschulpfarrer und Leiter der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG) Mainz sowie Diözesanseelsorger und stellv. Diözesanleiter der Malteser im Bistum Mainz (seit 2015 ist er auch Kaplan des Souveränen Malteserritterordens).

In der KHG Mainz gibt es eine eigene Kirche (Hochschulkirche St. Albertus), das Studierendenwohnheim Newmanhaus (mit gut 90 Zimmern) und eine eigene Mensa, die allen offen steht. Zum Team der KHG gehören noch drei Pastoralreferentinnen in der Hochschuleseelsorge, eine Ausländer*innen- und Sozialreferentin, ein Geschäftsführer und Verwaltungsangestellte. Die KHG ist in direkter Nähe zur Johannes Gutenberg-Universität, „gleichzeitig ist die KHG ein wenig abgerückt...“, um Studierenden und Hochschulangehörigen einen guten und hilfreichen Platz anzubieten abseits des Alltags von Universität und Hochschule.“ (www.khg-mainz.de) Durch die eigenen Erfahrungen mit Exerzitienbegleitern und Seelsorgern hat Löckemann großen Segen und Hilfe im eigenen Leben erfahren. Deshalb ist es ihm wichtig, Menschen auf ihrem Weg zu begleiten und sie zu ermutigen, auf dem Weg „Mensch zu werden“. Dies ist seine Grundmotivation als Christ, Priester und Seelsorger. In seinem Tätigkeitsbereich an der KHG hat er viele Möglichkeiten und Herausforderungen, seinen Zielen entsprechend zu leben.

Zusätzlich ist Löckemann in seinem privaten Leben Mitglied der „Mainzer Ranzgarde von 1837“ (des ältesten Fastnachtsvereins) und gehört als Gardepfarrer der „Feldgeistlichkeit“ an. In dieser Funktion ist er mit ca. 650 Fastnachtsfreunden am Rosenmontag 2020 im Umzug mitgelaufen. Karneval feiern kennt er schließlich auch aus Neuenkirchen mit seinen Schützenvereinen und den „Roten Husaren“, schreibt er im Interview.

Anja Risau



Beim Rosenmontagsumzug 2020 in Mainz ist Löckemann als Gardepfarrer einer von ca. 650 Fastnachtsfreunden.

Fotos: privat

Weiß hat die Bedeutung einer vollkommenen Farbe

Bei der ersten heiligen Kommunion tragen die Mädchen auffallend schöne weiße Kleider. Sie erinnern an die weißen Gewänder der Christen, die früher in der Osternacht getauft wurden und ihr weißes Taufgewand eine Woche lang – bis zum Weißen Sonntag – trugen. Seit dem 17. Jh. wurde dieser Tag mehr und mehr als Tag der gemeinsamen Erstkommunion genutzt. Die Farbe Weiß steht dabei für die Reinigung von aller Schuld und das neue Leben mit Christus, das in der Taufe begonnen hat.

Die Bedeutung von Unschuld spiegelt sich auch in dem Ausdruck ‚eine weiße Weste haben‘ wider, was umgangssprachlich für ‚unschuldig sein‘ steht. Alles was hygienisch sein soll, ist weiß, etwa die Arbeitskleidung in Krankenhaus und in Lebensmittelbetrieben. Weiß ist die Farbe der Unschuld; wir verbinden sie mit Reinheit und Sauberkeit, wenn wir von weißer Wäsche sprechen oder etwas ‚weiß wie Schnee‘ nennen.

Beim Verschenken von Blumen galt früher Weiß als Farbe für Abschied



Die Priester, hier Pastor Markus Thoms, tragen in den beiden Festkreisen Weihnachten und Ostern weiße Gewänder. Foto:Gehring

und Tod, weshalb weiße Lilien oder weiße Callas häufig als Grabblume eingesetzt wurden. In Teilen Asiens gilt eine weiße Blume ausschließlich als Symbol für Tod und Trauer. Dagegen kann man in unserem Kulturkreis auch zu freudigen Ereignissen wie einer Hochzeit weiße Blumen, häufig umrahmt von frischem lebendigem Grün wählen.

Bei dem Wort Weiß sind die sprachlichen Zusammenhänge interessant. Das Englische Wort „white“ gab z. B. dem Weizen (=wheat) seinen Namen. Im Schwedischen heißt weiß „vit“ und „vete“. Das deutsche Wort blank drückt in anderen Sprachen das Glänzen des Lichtes aus. „Bianco“ heißt weiß auf Italienisch, „Blanc“ im Französischen; „Leukos“ im Griechischen heißt Leuchten.

Weiß hat die Bedeutung einer vollkommenen Farbe. Denn es ist – physikalisch gesehen – die Summe aller Farben. Sie lässt sich umgekehrt auch wieder zerlegen. Wenn man weißes Licht auf ein Prisma

fallen lässt, so kann man beobachten, dass es in sieben verschiedene reine Farben, nämlich in die Regenbogenfarben (oder auch Spektralfarben) auseinanderfällt. Deshalb gibt es im Grunde für die Farbe Weiß keine negative Bedeutung. Sie verkörpert nicht das Nichts, sondern Alles. Weiß symbolisiert in den westlichen Kulturen und Religionen Licht, Glaube, das Ideale, das Gute, den Anfang, das Neue, Sauberkeit, Unschuld, Bescheidenheit, Wahrheit, die Neutralität, die Klugheit, die Wissenschaft, die Genauigkeit.

Im Christentum hat die Farbe Weiß eine starke Symbolkraft. Sie steht für Licht. So heißt es im ersten Buch der Bibel: Gott sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht“. Damit wurde durch das Wort Gottes aus dem Chaos der Kosmos, aus dem Nichts die Schöpfung. Chaos und Kosmos drücken etwas Gegensätzliches aus. Chaos ist der Zustand völliger Unordnung oder Verwirrung (wörtl. aus dem Griechischen „der unendliche leere Raum, die gestaltlose Urmasse des Weltalls“ (siehe Duden)). Die Bibel



Foto: Krohme

beschreibt es so: „Die Erde war wüst und leer“. Kosmos dagegen meint soviel wie Welt[ordnung] oder das geordnete Universum. Licht hat also etwas mit dem Schöpfer zu tun, der schon „vor“ und „außerhalb“ der Welt existiert hat.

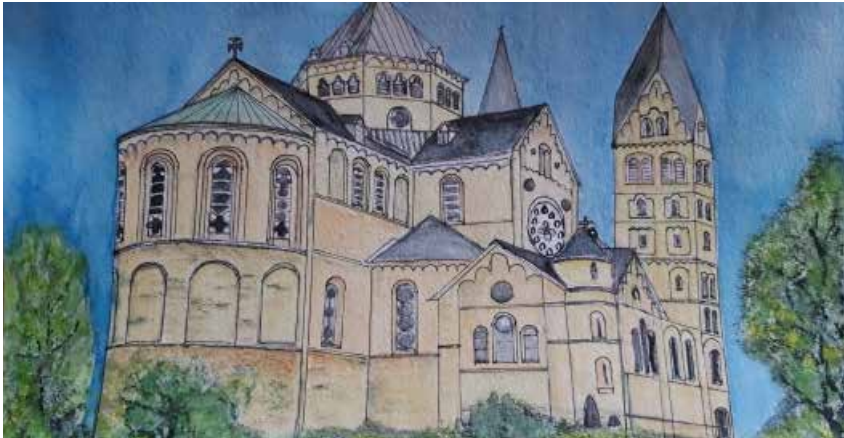
In der christlichen Kunst begegnet uns die Farbe Weiß im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, wo die Seligen, die am Tag des Jüngsten Gerichts in den Himmel eingehen, weiße Gewänder tragen. Weiß ist hier das Sinnbild der Reinheit und der (von Gott geschenkten) Vollkommenheit. Häufig wird Maria in der Kunst mit einem weißen Gewand als Hinweis auf ihre Unberührtheit dargestellt.

In der katholischen Liturgie ist Weiß eine Festfarbe, sie ist die Farbe der Freude, des Lichtes und der Reinheit. Daher tragen die Priester in den beiden Festkreisen Weihnachten und Ostern weiße Gewänder. Ebenso tragen sie an anderen Christus- bzw. Herrenfesten wie Christi Himmelfahrt, Taufe Jesu, Dreifaltigkeit, Fronleichnam, Christkönig und zu manchen Heiligenfesten weiße liturgische Kleidung.

Hildegard Kerstiens

*„Im Licht der
Ostersonne
bekommen die
Geheimnisse der
Erde ein
anderes Licht.“*

**Friedrich von
Bodelschwingh**

St. Anna ist gedreht!

St. Anna, Aquarell.

Anne Hüwe

Im Osten geht die Sonne auf, im Süden ist ihr Mittagslauf, im Westen wird sie untergehen, im Norden ist sie nie zu sehen. So lautet ein Merksatz für Schulkinder. Was haben die Himmelsrichtungen nun mit dem Kirchenbau zu tun?

Kirchen des Altertums und des Mittelalters haben häufig die Form eines Kreuzes mit einer Längs- und einer Querachse, wobei die Längsachse in Ost-West-Richtung gebaut wurde. Mal war der Eingang im Osten, so dass sie sich den Sonnenstrahlen öffnete (Bsp. Lateranbasilika in Rom) oder es war umgekehrt so, dass der Eingang im Westen lag und die Morgensonne auf den Altar schien. Diese sogenannten geosteten Kirchen setzen sich im Laufe der Jahrhunderte durch. Hier finden wir dann den Altar im Osten und den Haupteingang im Westen (manchmal im Süden). Beim Kölner Dom, der Domkirche in Erfurt und zum Beispiel beim Stephansdom in Wien steht der Altar Richtung Osten. Der Osten ist verbunden mit dem Sonnenaufgang. Die Sonne bringt Licht und Leben und ist somit Symbol für Christus, der sich selbst als „Licht der Welt“ (vgl. Joh. 8,12)

bezeichnet hat. „Sol oriens“ heißt auf Lateinisch „die aufgehende Sonne“. Sie ist zum Symbol für den auferstandenen Jesus Christus geworden. Beim Beten oder bei der Feier der Messe richtete man sich nach Osten, in Richtung Jerusalem, dem Ort der Auferstehung Jesu. Historische Karten waren z.T. im 18. Jh. noch so gedreht, dass der Orient mit Jerusalem oben war. Auch im Wort Orientierung steckt von der Wortbedeutung her, dass man sich auf etwas ausrichtet.

In der Eucharistiefeier zeigt sich bei der Wandlung die Verbindung zwischen Christus und der aufgehenden Sonne. Wenn der Priester hier den Leib des Herrn emporhält, dann gleicht die Scheibe der Hostie der aufgehenden Sonne im Osten.

Durch die Bibel hindurch zieht sich eine gewisse Symbolik des „Ostens“. Im ersten Buch der Bibel wird erzählt, dass Gott, der Herr, in Eden, im Osten, für den Menschen einen Garten pflanzte. (vgl. Gen 2,8). Interessant ist auch die Beschreibung des Tempels von Jerusalem im Buch Ezechiel (Ez 40-48); im Kap 44,1-2 heißt es, dass niemand durch das Osttor hindurchgehen darf. Tatsächlich ist dieses Tor, das an der Ostseite der alten Stadtmauer gegenüber dem Ölberg liegt, geschlossen. Es ist mit der Erwartung verbunden, dass der Messias bei seiner Wiederkehr vom Ölberg her kommt und durch dieses Tor in die Stadt Jerusalem einziehen wird. Die Vision des Propheten Ezechiel sagt: „Und

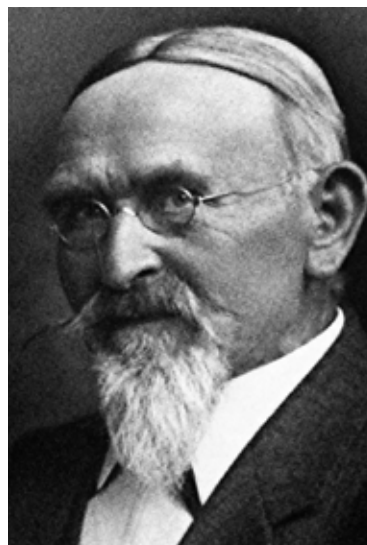
die Herrlichkeit des Herrn zog in den Tempel ein durch das Tor, das im Osten lag.“ (Ez 43,4). Im Neuen Testament heißt es über die Wiederkehr Jesu am Ende der Zeiten: „Denn wie der Blitz im Osten aufflammt und bis zum Westen hin leuchtet, so wird die Ankunft des Menschensohnes sein.“ (Mt 24, 27).

Der Grundriss unserer Pfarrkirche St. Anna hat zwar auch die hier beschriebene Kreuzform, aber die Kirche ist nicht nach Osten ausgerichtet. Der Altar im Chorraum zeigt nach Süden. Wieso haben nun die Architekten Wilhelm und August Rincklake bei der Planung unserer Pfarrkirche die Ostung des Gebäudes nicht berücksichtigt? Tatsächlich stand in der Ortsmitte umringt von mehreren Bürgerhäusern die alte baufällige Vorgängerkirche von St. Anna, die für die wachsende Kirchengemeinde zu klein geworden war. Nun galt es, einen ausreichend großen Bauplatz neben dem alten Gebäude zu schaffen. Robert Wehmschulte lässt in seiner Chronik Hauptlehrer Friedrich Bülden zu Wort kommen: „Weil die neue Kirche ihrer großen Ausdehnung wegen auf dem alten Platze nicht errichtet werden konnte, wurden verschiedene Ankäufe notwendig.

Die Gemeinde erwarb den Garten des Pastorat, sowie die Kaplanei und die Wohnhäuser von dem Fabrikmeister Lemke und dem Rentner Nieweler. Den Hausplatz von Schuster Sundarp hatte der Pastor Wienken schon früher für 1800 Mark angekauft. Die auf dem Platz vor der Kirche stehenden Roßkastanienbäume wurden meistbietend verkauft und sofort gefällt.“

Die Firma Bullermann und Wand aus Münster erhielt den Bauauftrag. 1896 war die Grundsteinlegung durch den Weihbischof Dr. Cramer aus Münster. Steine aus den Steinbrüchen in Recke und Ibbenbüren wurden herbeigeschafft. Im September 1899 feierte die Gemeinde mit Bischof Hermann die feierliche Einweihung des neuen Gotteshauses. Die mehr als 3.000 Einwohner von Neuenkirchen hatten eifrig für den Baufonds gesammelt und gespendet. Nach dreijähriger Bauzeit war das Kirchengebäude weitgehend fertig, so dass der weitere Innenausbau (Heizung, Kirchenbänke usw.) nach und nach folgen konnte. Der Kostenvoranschlag betrug 320.000 Goldmark, am Ende standen 325.682 Goldmark auf der Rechnung.

Anne Hüwe



Friedrich Bülden

Archiv

Impressum

Herausgeber:

Pfarrirat St. Anna
Neuenkirchen

Redaktion:

Cornelia Ernsting, Markus Fischer, Markus Gehring, Maria Göcking, Christoph Hesselmann, Anne Hüwe, Hildegard Kerstiens, Pastor Markus Thoms, Anja Risau, Brigitte Vieth

Layout:

Markus Fischer, Maria Göcking, Brigitte Vieth

Titelbild:

Anne Hüwe

Druck:

Druckerei Reckels

Die nächste Analyse

erscheint zu Weihnachten 2020 Fotos, Texte, Lob oder Kritik nimmt die Redaktion bis zum 1. November entgegen unter pfarrmagazin@st-anna-neuenkirchen.de.

anna *lyse* 

Pfarrmagazin der Kirchengemeinde St. Anna in Neuenkirchen

31 | 13. JAHRGANG
März 2020